

Messeakademie
der *denkmal* 2004
in Leipzig

Konzepte zum
neuen Bauen
im historischen
Kontext in
Ostdeutschland

Alt oder
Neu?



Alt oder Neu?

Ein Studentenwettbewerb der Messe Leipzig GmbH, mit fachlicher Beratung des Regierungspräsidiums Leipzig, der Landesämter für Denkmalpflege Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt, der Organisation für Handwerk und Denkmalpflege – Schloss Trebsen sowie mit freundlicher Unterstützung der Bertelsmann Fachzeitschriften GmbH (BauVerlag) und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.



Förderverein für
Handwerk und Denkmalpflege e.V. –
Schloss Trebsen

Wir danken den Jurymitgliedern:

Dr. Thomas Brockow, Prof. Dr.-Ing. Johannes Cramer,
Prof. Dr. Dr. h.c. Karl Ganser, Dr. Wolfgang Hocquél,
Dipl.-Ing. Kaspar Kraemer, Dr. Rosemarie Pohlack,
Luise Schier, Ursula Thomas, Dr. Ulrich Schwarz,
Dr. Heribert Sutter, Winfried Sziegoleit, H.P.C. Weidner,
Prof. Dr. Gerd Weiß, Dr. Stefan Winghart

Impressum

Texte: Ausschreibungsunterlagen und Teilnehmerbeiträge
Bearbeitet von: Dunja Harenberg, Stefanie Heinrich, Hanna Hilger
Abbildungen: Planunterlagen der Wettbewerbsteilnehmer,
Förderverein Schloss Trebsen,
Deutsche Stiftung Denkmalschutz,
Marie-Luise Preiss
Layout: Angelika Bartels, Ute Ickler, Frankfurt am Main
Druck: medienhaus Plump GmbH, Rheinbreitbach

Bonn, September 2006



Koblenzer Straße 75 · 53177 Bonn
Tel. 0228 - 95 73 80 · Fax 0228 - 95 73 823
E-Mail: info@denkmalschutz.de
www.denkmalschutz.de

Spendenkonto

Konto-Nr. 305 555 500
BLZ 380 400 07 · Commerzbank Bonn

Messeakademie
der *denkmal* 2004
in Leipzig

Alt oder Neu?

Konzepte zum
neuen Bauen
im historischen
Kontext in
Ostdeutschland



Inhalt

Vorwort

Prof. Dr. Dr.-Ing. E.h. Gottfried Kiesow,
Vorsitzender des Vorstandes
der Deutschen Stiftung Denkmalschutz 5

Vorwort

Dr. Wolfgang Hocquél, Referatsleiter Denkmalschutz,
Regierungspräsidium Leipzig 6

Einführung

Neu bauen im historischen Kontext

Prof. Dr. Gerd Weiß
Vorsitzender der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger
in der Bundesrepublik Deutschland 7

1. Preis **Leipzig, Johannisplatz** 10
Preisträger: Stefan Durth, Fachhochschule Lippe und Höxter 12

2. Preis **Eisenach, Karlsplatz** 20
Preisträger: Laura Rostas, Fachhochschule Augsburg 22

3. Preis **Lutherstadt Wittenberg, Töpferstraße** 28
Preisträger: Björn Manns, Fachhochschule Lippe und Höxter 31

Unter den 10 Besten **Eisleben, Hallesche Straße** 36
Timo Kilian, Universität Kassel 38

Halle, Große Märkerstraße 42
Carolin Windisch, Universität Kassel 43
Max Schulte-Hengesbach, Universität Dortmund 46

Weimar, ehem. Hotel Erbprinz 48
Jörn Demtröder, Universität Dortmund 50

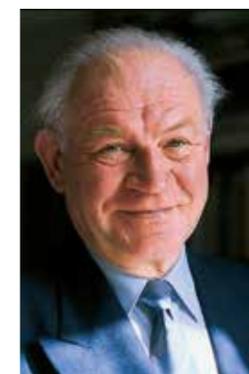
Eisenach, Karlsplatz
(Objektbeschreibung siehe Seite 20)
Stephan Lücke, Fachhochschule Lippe und Höxter 52

Lutherstadt Wittenberg, Töpferstraße
(Objektbeschreibung siehe Seite 28)
Britta Lügermann/Rickmer Thun, Muthesius-Hochschule Kiel 56

Lutherstadt Wittenberg, Kupferstraße 58
Dennis Marsch, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg 59

Teilnehmerliste und betreuende Professoren 62

Was in den letzten 16 Jahren im Osten Deutschlands an Restaurierungs- und Aufbauarbeiten geleistet wurde, sucht seinesgleichen in Europa. Doch bei allen Erfolgen der Restaurierung und Revitalisierung von einzelnen Baudenkmalen und ganzen historischen Innenstädten bleibt neben der Umnutzung von Bauten, deren originale Nutzung hinfällig geworden ist, ein weiterer wichtiger Punkt zu beachten: der Neubau im Zusammenhang mit dem historisch Gewachsenen. Eine passende, denkmalgerechte Nutzung für ein bedrohtes Bauwerk zu finden ist die eine Seite. Auf der anderen Seite ist die Frage entscheidend, wie man einen Neubau in Kontext mit der alten Substanz setzt. Vielerorts sind Baulücken zwischen Denkmälern zu schließen oder Denkmale nur noch teilweise vorhanden, die durch einen Neubau und eine neue Nutzung aufgewertet werden und somit für die Zukunft erhalten bleiben.



Bei der Erkenntnis dieses zwingenden Zukunftsproblems der Denkmalpflege sind die Initiatoren der Messeakademie nicht stehen geblieben, sondern haben einen Lösungsansatz gefunden: junge Architekturstudenten neue Ideen und Konzepte für konkrete Problemfälle entwickeln zu lassen. Dass damit die zukünftigen Architekten schon frühzeitig an die Aufgabenstellung der Denkmalpflege herangeführt werden, ist zudem ein wichtiger Ansatz. Noch viel zu selten wird Studenten heute bereits in ihrer Ausbildung bewusst gemacht, dass in Zukunft weniger der Neubau, sondern immer häufiger der behutsame Umbau beziehungsweise der Neubau im Zusammenhang mit der bereits vorhandenen Architektursubstanz notwendig sein wird. Neben dem Erhalt kultureller Werte sind hier Begriffe wie Nachhaltigkeit, Ressourcenschutz und Stadtumbau immer häufiger zu hören.

Der Leipziger Messe ist dafür zu danken, dass sie diese Idee zur Realität werden ließ und gemeinsam mit dem Förderverein für Handwerk und Denkmalpflege e.V. – Schloss Trebsen, dem Regierungspräsidium Leipzig, den Landesdenkmalämtern von Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen sowie dem BauVerlag die dritte „Messeakademie zur denkmal 2004“, diesmal zum Thema „Neu bauen im historischen Kontext“, durchführte. Die Zahl der bundesweiten Beteiligungen und die Ergebnisse belegen eindrucksvoll die Richtigkeit des Konzepts. Daher hat die Deutsche Stiftung Denkmalschutz gerne im Rahmen ihrer Möglichkeiten durch die nun vorliegende Veröffentlichung einen Beitrag dazu geleistet, die Diskussion um die Umnutzung bedrohter Bauten und den Neubau im historischen Kontext weiter anzuregen.

Unser besonderer Dank aber gilt den Hochschulen und den Studenten, die sich kreativ und professionell zugleich mit dem Thema auseinandersetzen. Dass einige der Arbeiten tatsächliche Realisierungsimpulse gegeben haben, wird die Studenten sicher ermutigen, das Themenfeld Denkmalschutz auch zukünftig weiter so engagiert zu bearbeiten.

Prof. Dr. Dr.-Ing. E.h. Gottfried Kiesow
Vorstandsvorsitzender der Deutschen Stiftung Denkmalschutz



Preisverleihung
Oktober 2004

Im Jahr 2004 wurde die Messeakademie zum dritten Mal im Rahmen der „Europäischen Messe für Restaurierung, Denkmalpflege und Stadterneuerung“ in Leipzig als deutschlandweiter, studentischer Entwurfswettbewerb durchgeführt. Im Jahr 2000 war die Umnutzung von Schlössern und Herrenhäusern und 2002 die Revitalisierung von Industriebauten als Aufgabe gestellt. Im Jahr 2000 wurden 30 Arbeiten, im Jahr 2002 bereits 49 Arbeiten eingereicht. In jedem Falle sind relevante Praxisthemen ausgewählt worden, an deren Lösung die Städte und Gemeinden sowie die Staatliche Denkmalpflege besonderes Interesse hatten. So mancher Entwurf konnte gar als Grundlage für die Weiterarbeit am Kulturdenkmal dienen.

In Zusammenarbeit mit den Eigentümern und den Landesämtern für Denkmalpflege Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen erfolgte auch in diesem Jahr wieder eine gut begründete Objektauswahl. Dieses Mal lautete das Leitthema: „Neu Bauen im historischen Kontext“. Die Aufgabenstellung kulminierte in der Beantwortung der Frage, wie man Neues so in Beziehung zum historisch Gewachsenen setzt, dass dem Alten nicht die Würde genommen wird, sich Neues aber durchaus selbstbewusst und gleichberechtigt präsentiert und, wenn möglich, einen gültigen Architekturbeitrag für die Weiterentwicklung der Alten Stadt leistet. Dabei ging es nicht um zwanghafte Anpassung, etwa im Sinne von überzogenen Gestaltungsvorschriften, sondern um Beachtung der städtebaulich-denkmalflegerischen Situation. Kreativität war gefragt. Auch dieses Mal wurden die besten Arbeiten wieder zur Messe in einem Kolloquium vorgestellt, die Pläne ausgestellt, und die Arbeiten werden mit der vorliegenden Broschüre durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz veröffentlicht.

Wolfgang Hocqué

Dr. Wolfgang Hocqué
Referatsleiter Denkmalschutz
Regierungspräsidium Leipzig

Neu bauen im historischen Kontext



2004 führte die Leipziger Messe zum dritten Mal in Zusammenarbeit mit dem Förderverein für Handwerk und Denkmalpflege e.V. – Schloss Trebsen und den Landesämtern für Denkmalpflege in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen eine Messeakademie durch. Dieser bundesweite studentische Entwurfswettbewerb hatte als Aufgabenstellung das Thema „Neu bauen im historischen Kontext“ vorgegeben. Es galt für zwölf Baulücken in Städten Mitteldeutschlands überzeugende Lösungen für eine Baulückenschließung und ergänzende Bebauung zu finden. Die beteiligten Landesämter hatten „relevante Praxisthemen ausgewählt, an deren Lösung die Städte und Gemeinden sowie die staatliche Denkmalpflege besonderes Interesse haben konnten“, wie es in den Auslobungsbedingungen formuliert war.

Es galt für zwölf Baulücken in Städten Mitteldeutschlands überzeugende Lösungen für eine Baulückenschließung und ergänzende Bebauung zu finden.

*Abb.: Eisenach,
Karlsplatz*

Der Wettbewerb richtete sich wieder an alle Architekturstudentinnen und -studenten an deutschen Universitäten und Hochschulen. Die Beteiligung war ausgesprochen erfreulich und deutlich höher als bei den vorangegangenen Wettbewerben. Es wurden 65 Projekte eingereicht, deren Verfasser von elf Universitäten und Hochschulen kamen. Ziel des Wettbewerbs sollte es sein, die Neubauten nicht zwanghaft angepasst an die vorhandene Bausubstanz zu entwerfen, sondern eine kreative moderne Lösung zu entwickeln, die in angemessener Weise auf die angetroffene städtebauliche Situation reagiert. Die architektonische Formsprache variierte daher bei den gefundenen Lösungen in einer großen Bandbreite. Es wurden sowohl traditionelle Lösungen vorgeschlagen wie auch Ergebnisse in einer eigenständigen modernen Sprache gefunden.

Neben der angemessenen formalen Lösung der Aufgabe sollten die Teilnehmer auch die Wirtschaftlichkeit ihrer Entwürfe nachweisen. Die wirtschaftliche Betrachtung wurde deshalb von den Teilnehmern erwartet, weil keine Lösungen gewünscht waren, die an ihrer ökonomischen Realisierbarkeit zum Scheitern verurteilt gewesen wären. Nicht allen formalen Ansprüchen genügende Luftschlösser sollten ausgezeichnet werden, sondern umsetzbare Entwürfe waren gefragt.

Das Ergebnis des diesmaligen Wettbewerbs war besonders spannend, denn die Aufgabe stellte ein besonders aktuelles Thema der Denkmalpflege in den Mittelpunkt. Angesichts des demographischen Wandels und höchst unterschiedlich strukturierter Wirtschaftsräume mit differenziertem Entwicklungspotential ist der Stadtumbau in Ost wie in West in den nächsten Jahrzehnten eine vordringliche Aufgabe. Das neue Bauen wird sich vorrangig nicht in den Außenbereichen unserer Städte auf neu versiegelten Flächen abspielen, sondern es wird vermehrt gelten, die historischen Stadtanlagen durch eine Neunutzung der vorhandenen Bausubstanz und ein Schließen der Baulücken zu reaktivieren und lebendig zu halten. Die Zahl der neu zu erstellenden Bauten wird dabei voraussichtlich insgesamt zurückgehen und die Bauplätze sich vom Rand unserer Städte in das Innere zurückverlagern. Insoweit war es spannend zu sehen, wie die nachrückende Architektengeneration sich dieser Aufgabe stellte.

Von den eingereichten Arbeiten beschäftigten sich 17 Entwürfe mit dem Besucherzentrum „Luthergedenkstätten“ in Eisleben, 13 Entwürfe sahen einen Hotelneubau in Weimar bzw. Altenburg vor, 21 Entwürfe nahmen sich der Aufgabe Wohn- und Geschäftshaus in Eisenach bzw. Halle an und neun Entwürfe schlugen eine Wohnbebauung in Rudolstadt und Wittenberg vor. Zwei Entwürfe entwickelten eine Lösung für den Johannisplatz in Leipzig und drei

Das neue Bauen wird sich vorrangig nicht in den Außenbereichen unserer Städte auf neu versiegelten Flächen abspielen, sondern es wird vermehrt gelten, die historischen Stadtanlagen durch eine Neunutzung der vorhandenen Bausubstanz und ein Schließen der Baulücken zu reaktivieren und lebendig zu halten.

Abb.: Eisleben, Bahnhofstraße



Entwürfe beschäftigten sich mit der Bauaufgabe Käs'scher Park in Markkleeberg und der Schlossruine in Zerbst. Von den Teilnehmern wurden also diejenigen Aufgaben bevorzugt behandelt, bei denen die Aufgabe eine Baulückenschließung im engeren Sinne war.

Es zeigte sich, dass die durch die Wahl des Bauplatzes vorgegebene Beschränkung die Kreativität der Teilnehmer besonders herausforderte. Durchgängig lässt sich feststellen, dass sich alle Teilnehmer mit der historischen Situation vertraut gemacht hatten und versuchten, eine eigene Lösung zu finden. Dabei wechselten Kreativität und ungewöhnliche architektonische Einfälle mit eher traditionellen Herangehensweisen an die Aufgabe ab. Es bereitete der Jury große Freude zu sehen, dass viele Teilnehmer sich auf ungewohnten Bahnen bewegten und ins Stocken gekommene Denkprozesse über eine Neubebauung aufgebrochen haben, wie dies z. B. bei der Johannisplatzbebauung in Leipzig der Fall war. Das frische und eher unkonventionelle Nachdenken wurde von der Jury als wohltuend empfunden, weil es einen unbefangenen Blick eröffnete.



Abb.: Wittenberg, Töpferstraße

Zugleich haben wir bei der Auswahl der zehn besten Arbeiten versucht, die ganze Bandbreite der Aufgaben und die Unterschiedlichkeit der Ergebnisse zur Anschauung zu bringen. Neben kompromisslos modernen Lösungen sind daher auch Vorschläge prämiert worden, die eher zurückhaltend sachlich auf die vorgefundene historische Situation reagieren.

Es ist der Leipziger Messe zu danken, dass sie durch die Idee der Messeakademie junge Architekturstudenten an Bauaufgaben heranführt, die den Bereich des Denkmalschutzes wesentlich berühren. Auf diese Art und Weise können sie sich mit dem Gedanken eines sachgerechten Umgangs mit Baudenkmalern unmittelbar praktisch vertraut machen und Ideen entwickeln, die zukunftsweisend das Thema Bauen im Bestand zum Inhalt haben.

Den beteiligten Hochschulen ist zu danken, dass sie die Vorschläge aufgegriffen und auch zum Gegenstand ihrer Lehrveranstaltungen gemacht haben. Wir hoffen, dass damit Anregungen gegeben worden sind, die für die sich beteiligenden Studentinnen und Studenten auch künftig zu einem engagierten Einsatz für diese Bauaufgabe führen.

Prof. Dr. Gerd Weiß
Vorsitzender der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger
in der Bundesrepublik Deutschland

Leipzig, Johannisplatz

Beschreibung und Planungsaufgabe

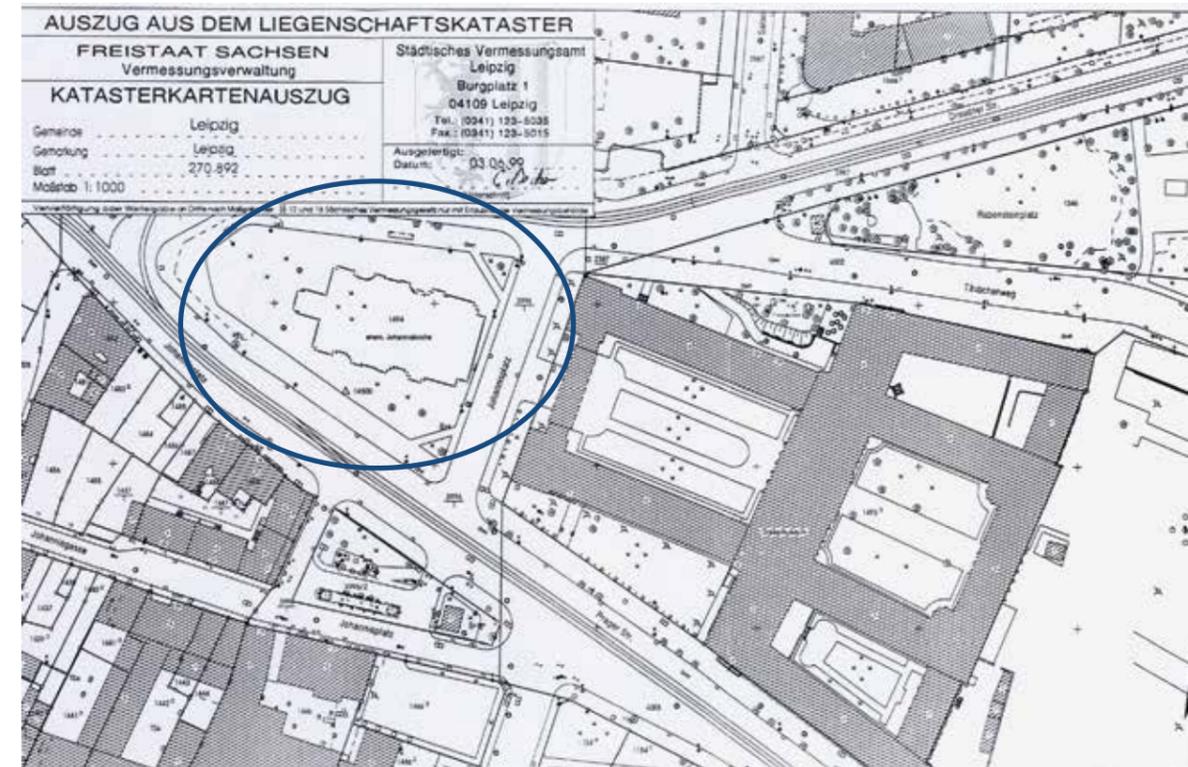
Die Grünfläche des heutigen Johannisplatzes markiert den Bereich des ältesten städtischen Friedhofes in Leipzig. Er wurde auf Erlass von Herzog Moritz von Sachsen 1536 angelegt. Bis dahin erfolgten die Begräbnisse in oder bei den Kirchen der Stadt. Die Geschichte des Friedhofes geht aber noch weiter bis in das Jahr 1278 zurück, als die Genossenschaft der Leprakranken vier Morgen Land vor dem Grimmaischen Tor erwarb. Kurz darauf wird ein Hospital errichtet worden sein. Eine Johannis dem Täufer geweihte Kapelle wurde erstmals im Jahr 1305 urkundlich erwähnt. Den Friedhof um diese Kirche herum belegte zuerst das Johannishospital. Als man 1927–29 das südöstlich an diesen Bereich angrenzende Neue Grassimuseum errichtete, wurde das auf diesem Areal befindliche Hospital abgebrochen. Die Grünfläche Johannisplatz markiert die älteste Abteilung des 1883 stillgelegten Friedhofes. Südöstlich unmittelbar an das Grassimuseum anschließend sind noch die denkmalgeschützten jüngeren Abteilungen 3 bis 5 des Alten Johannisfriedhofes erhalten.

Bis zum Zweiten Weltkrieg stand auf dem Johannisplatz die im Laufe der Jahrhunderte mehrfach veränderte Johanniskirche. In ihrer letzten baulichen Gestalt bestand sie aus einem barocken Turm von 1746 und einem prächtigen neubarocken Kirchensaal, der vom Leipziger Stadtbaurat Hugo Licht in den Jahren 1894–97 angefügt wurde. Im Innern befand sich unter dem Altar eine



Adresse:
Johannisplatz
04103 Leipzig

Eigentümer:
Stadt Leipzig



Gruft, die den Künstlern Johann Sebastian Bach und Christian Fürchtegott Gellert als letzte Ruhestätte diente. Die Johanniskirche wurde im Dezember 1943 durch Bomben schwer zerstört. Der weniger stark betroffene Turm, der als Mahnmahl erhalten werden sollte, wurde zunächst baulich gesichert aber schließlich 1963 ebenfalls abgebrochen.

Bis 1943 stand auf dem Johannisplatz, als Point de vue, die Johanniskirche.

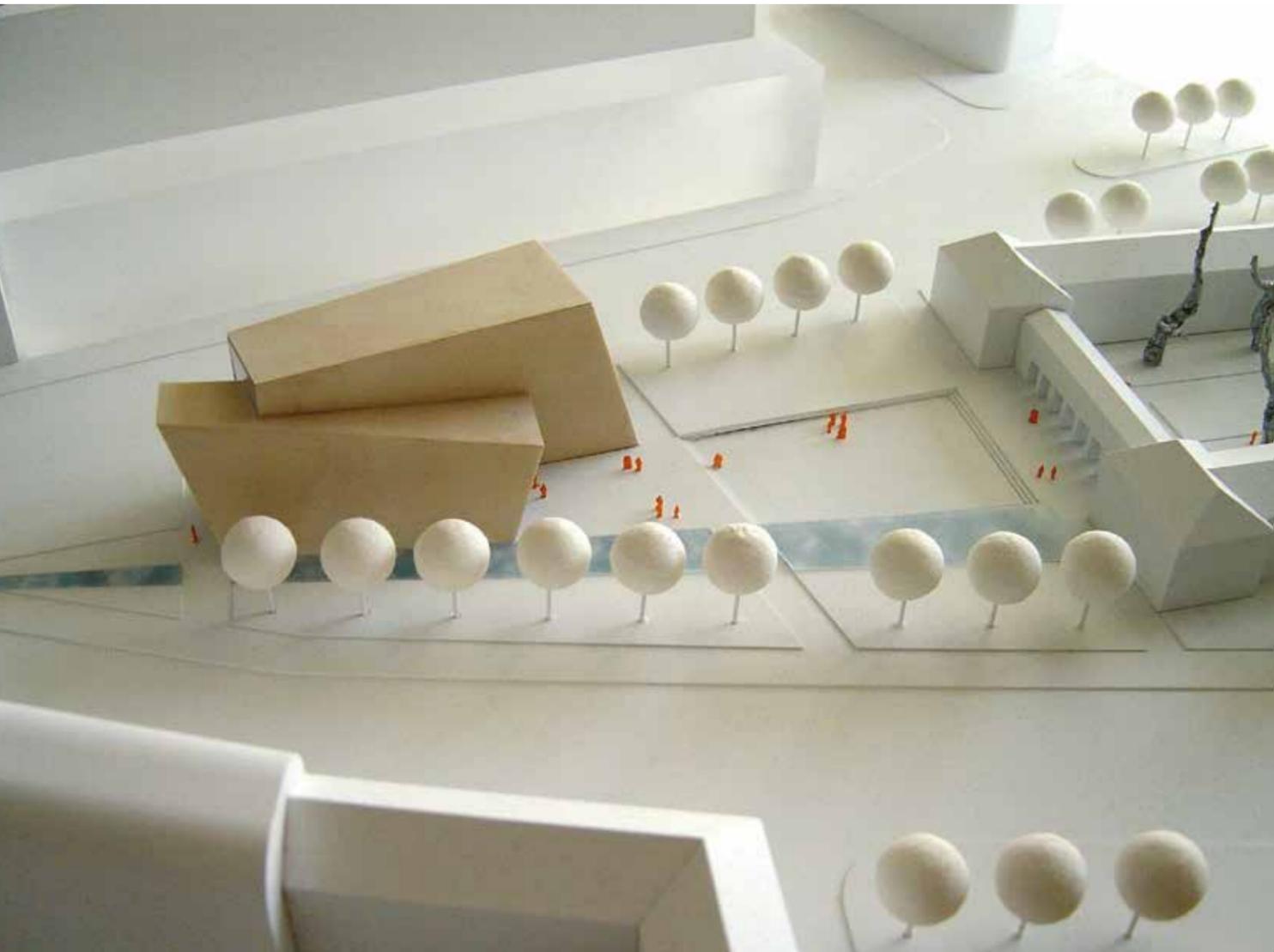


Durch den Verlust der Johanniskirche ist die städtebaulich-räumliche Platzsituation heute völlig unbefriedigend, da dem Platz sein historisches Zentrum fehlt. Es ist ein diffuser räumlicher Status quo entstanden, der auf Veränderung drängt. Auch die aus Rücksicht auf die frühere Kirche absichtsvoll niedrig gehaltene Eingangsfront des Grassimuseums erweist sich im heutigen städtebaulichen Kontext als nicht fähig, den Platz an dieser Seite gültig zu begrenzen. Vom Augustusplatz aus geht der Blick heute ins Leere, während er früher vom Kirchturm als Point de vue aufgefangen wurde. Die gestellte Aufgabe besteht darin, den Kirchturm als genaue Rekonstruktion des letzten Zustandes wieder zu errichten und an der Stelle des früheren Kirchensaales eine neuzeitliche, multifunktional nutzbare Halle zu platzieren, die auch als Sonderausstellungsraum für die drei Museen im Grassikomplex dienen kann. Alternativ soll neben der Turmrekonstruktion der Neubau eines Turmes dargestellt werden. Zu beachten ist, dass das gesamte Areal archäologische Relevanz besitzt.

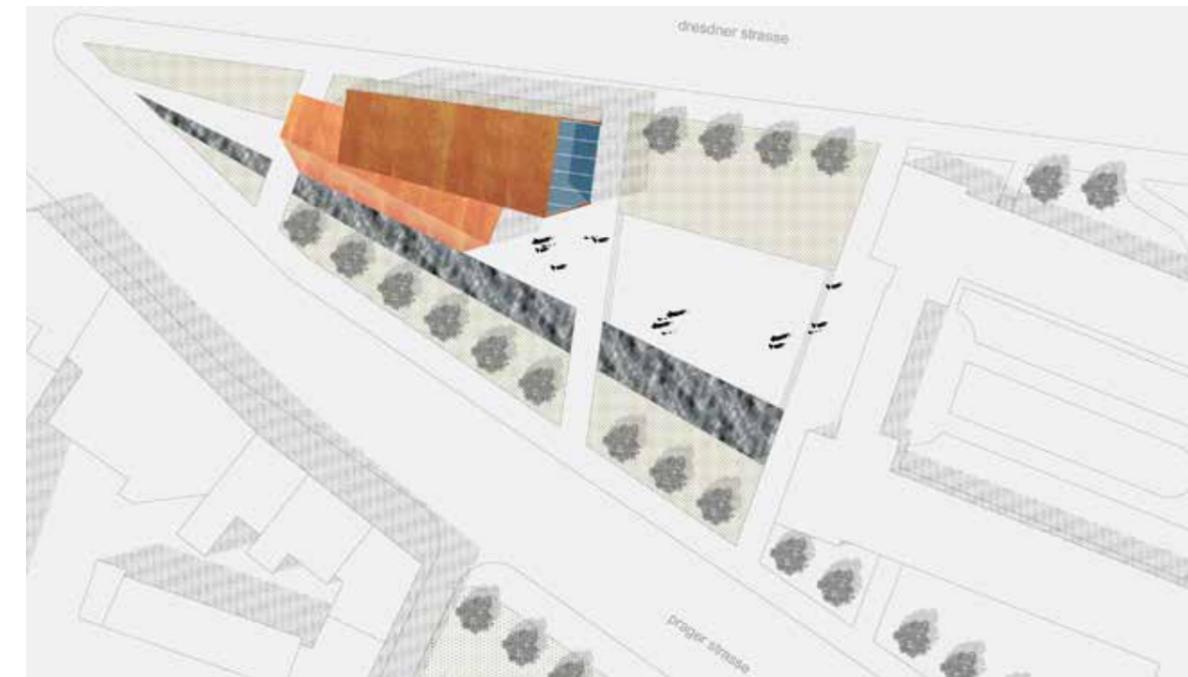
Stefan Durth

Fachhochschule
Lippe und Höxter

Würdigung der Jury



Der Altbau „Grassimuseum“ und der Neubau „Ausstellungshalle“ stehen in einer gelungenen, spannungsreichen Wechselbeziehung.



Es war zur Aufgabe gestellt, die durch den Verlust der Johanniskirche völlig unbefriedigende städtebaulich-räumliche Situation auf dem Johannisplatz durch die Wiedergewinnung eines akzentuierenden Turmes und des Neubaus einer multifunktional nutzbaren Ausstellungshalle für das Grassimuseum neu zu ordnen.

Der Entwurf gibt eine der städtebaulichen Situation angemessene Antwort und greift die verschiedenen Straßenfluchten auf.

Der Entwurf gibt eine der städtebaulichen Situation angemessene Antwort auf die gestellte Bauaufgabe, auch wenn bewusst von einer in der Auslobung geforderten Turmrekonstruktion bzw. einem Turmneubau Abstand genommen wurde. Die gefundene Lösung weist nach, dass der bestehende Platz städtebaulich weiterentwickelt werden kann. Die Bebauung mit zwei ineinander verschränkten prismatischen Baukörpern ist zur Platzspitze geschoben und wirkt eindrucksvoll als „Wellenbrecher“ zwischen den sich aufteilenden Straßenräumen von Dresdner und Prager Straße. Beide Prismen greifen jeweils die Straßenflucht auf, wobei die Fassade an der Prager Straße deutlich zurückspringt und eine Baumreihe die Straßenführung begleitet. An der Dresdner Straße wird die Notwendigkeit einer Schließung des Straßenraums durch einen korrespondierenden Bau auf der Nordseite erkannt. Durch die Verschiebung der in Form und Materialwahl spannungsreichen Baukörper nach Westen wird die Westansicht zu einem wirkungsvollen städtebaulichen Bezugspunkt als Point de vue zum Augustusplatz, der den fehlenden Turm nicht schmerzhaft vermissen lässt. Ebenso öffnet sich der Baukörper durch eine große Glasfront zu dem Museumsbau. Die Freifläche zwischen Grassi-

An der Stelle der früheren Kirche gilt es, eine neuzeitliche, multifunktional nutzbare Halle zu platzieren, die u.a. als Sonderausstellungsraum für die drei Museen im Grassi-komplex dienen kann.



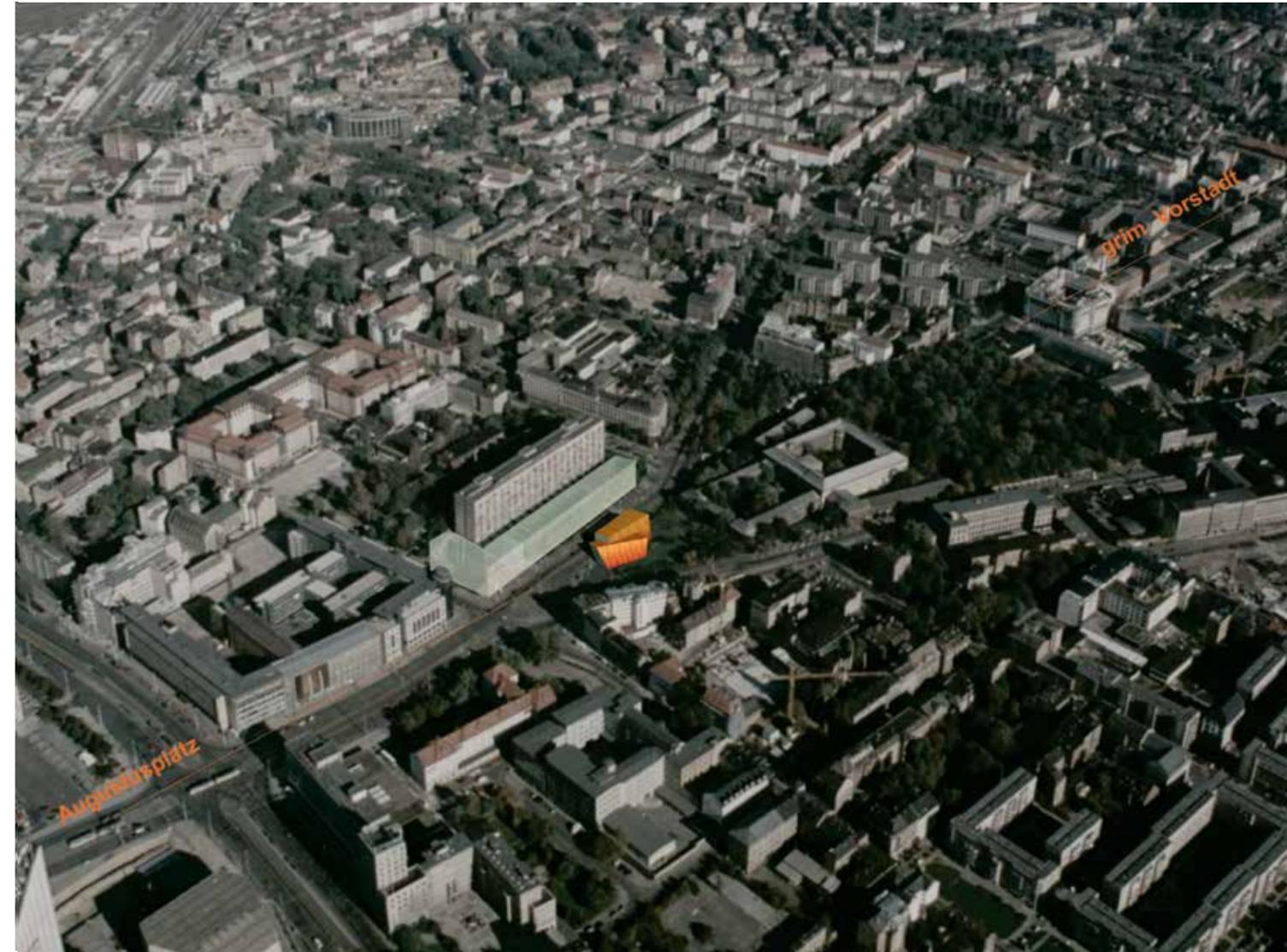
Das neue museum und neuer Ausstellungshalle wird zu einem gefassten Platz. Die Straßenschließung vor dem Grassimuseum vertet die neu gestaltete und dadurch jetzt räumlich erlebbare Fläche auf. Grassimuseum und Ausstellungshalle stehen in einer spannungsreichen Wechselbeziehung, ohne dass der Neubau den Altbau übertönen würde. Hierzu trägt bei, dass die Farbigkeit des Corten-Stahls sich der Fassadenfarbe des Museums anpasst.

Der Entwurf ist ein souveräner, herausragender Beitrag zu der Wettbewerbsaufgabe „Neu bauen im historischen Kontext“, der zugleich verdeutlicht, dass auch ohne die vorgesehene Rekonstruktion eine städtebaulich tragfähige Lösung gefunden werden kann.

Baugeschichte nach 1945

Nach dem Krieg wurde 1950 unter der Leitung von Hans Scharoun ein Wettbewerb zur Neugestaltung des Johannisplatzes durchgeführt, mit dem besonderen Anliegen: „der Wettbewerb soll auch Klärung darüber schaffen, ob der Turm der Johanniskirche in der städtebaulichen Lösung mit einbezogen werden kann oder abgetragen werden muss“ (Zitat aus der Wettbewerbsauslobung vom 13.05.1950).

Es gingen insgesamt 80 Arbeiten ein, von denen acht Arbeiten mit einem Preis ausgezeichnet wurden. Die Preisträger hatten alle in ihren Entwürfen den Turm mit einbezogen und stehen gelassen, jedoch eine städtebaulich umsetzbare Lösung des Johannisplatzes wurde nicht gefunden. Aufgrund politischer Entscheidungen in der damaligen DDR beschloss man im Rahmen von Begründungsmaßnahmen, den bereits teilsanierten Turm zu sprengen und die brachliegende Fläche des Johannisplatzes zu einer Grünfläche umzugestalten.



Um aus der städtebaulich diffusen Situation am Johannisplatz herauszukommen, müssen die ehemaligen Blockränder konzeptionell wiederhergestellt werden und die Verkehrsführung sollte wieder um das dreieckige Grundstück erfolgen, so dass zwischen dem Neubau und dem Grassimuseum ein Platz entsteht.



Die Ost-West-Ansicht gibt sich transparent mit sich öffnenden Stirnflächen.

Abb.: Ansicht West

Innenansichten: der Saal für Wechselausstellungen und das Foyer



Städtebaukonzept

Das Grundstück liegt sehr prägnant in der so genannten Grimmaischen Vorstadt. Nördlich begrenzt durch die Dresdner Straße, südlich durch die Prager Straße, ist der Johannisplatz von dem mit der Alten Oper und dem Gewandhaus besetzten Augustusplatz aus zu sehen. Das Grassimuseum tritt optisch durch die diffus angelegte Grünfläche in den Hintergrund, das Eingangsportal erscheint wie ein Nebeneingang und die Verkehrsführung direkt vor dem Portal trägt ihr Übriges zur Zergliederung bei.

Der dreieckige Vorplatz des Grassimuseums wurde bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges durch die typische Randbebauung geformt, so dass sich städtebaulich eine klare Struktur zeigte. Der jetzige Zustand kann jedoch nicht befriedigen. Falsche Entscheidungen führten zum Ergebnis einer diffusen Bebauung. Ein Mietsblock aus den sechziger Jahren in zweiter Reihe, offene Straßenfluchten und merkwürdige Straßenführungen lassen auch das Grassimuseum zurücktreten.

Um aus dieser städtebaulichen Misere herauszukommen, müssen die ehemaligen Blockränder konzeptionell wiederhergestellt werden und der Verkehr sollte wieder um das dreieckige Grundstück geführt werden, so dass zwischen dem Neubau und dem Grassimuseum ein Platz entsteht. Die Erschließung des Grassimuseums ist für Besucher nunmehr wieder deutlich durch das Hauptportal möglich, während die Anlieferung über einen neuen Nebenzugang erfolgt. Parkmöglichkeiten liegen für beide Gebäude am nahe gelegenen Augustusplatz und können hier ganz unberücksichtigt bleiben.

Die Fassadenflächen zur Nord- und Südseite werden komplett mit einer vollflächigen Corten-Stahl-Haut geschlossen.

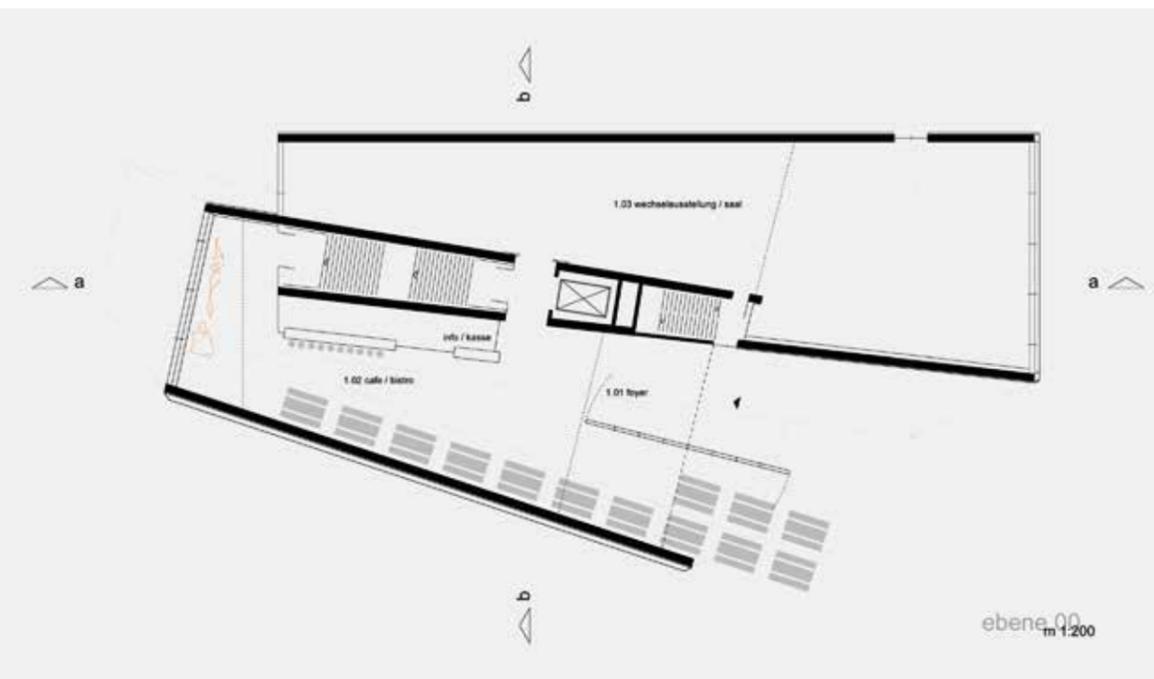
Abb.: Südansicht



Gebäudekonzept

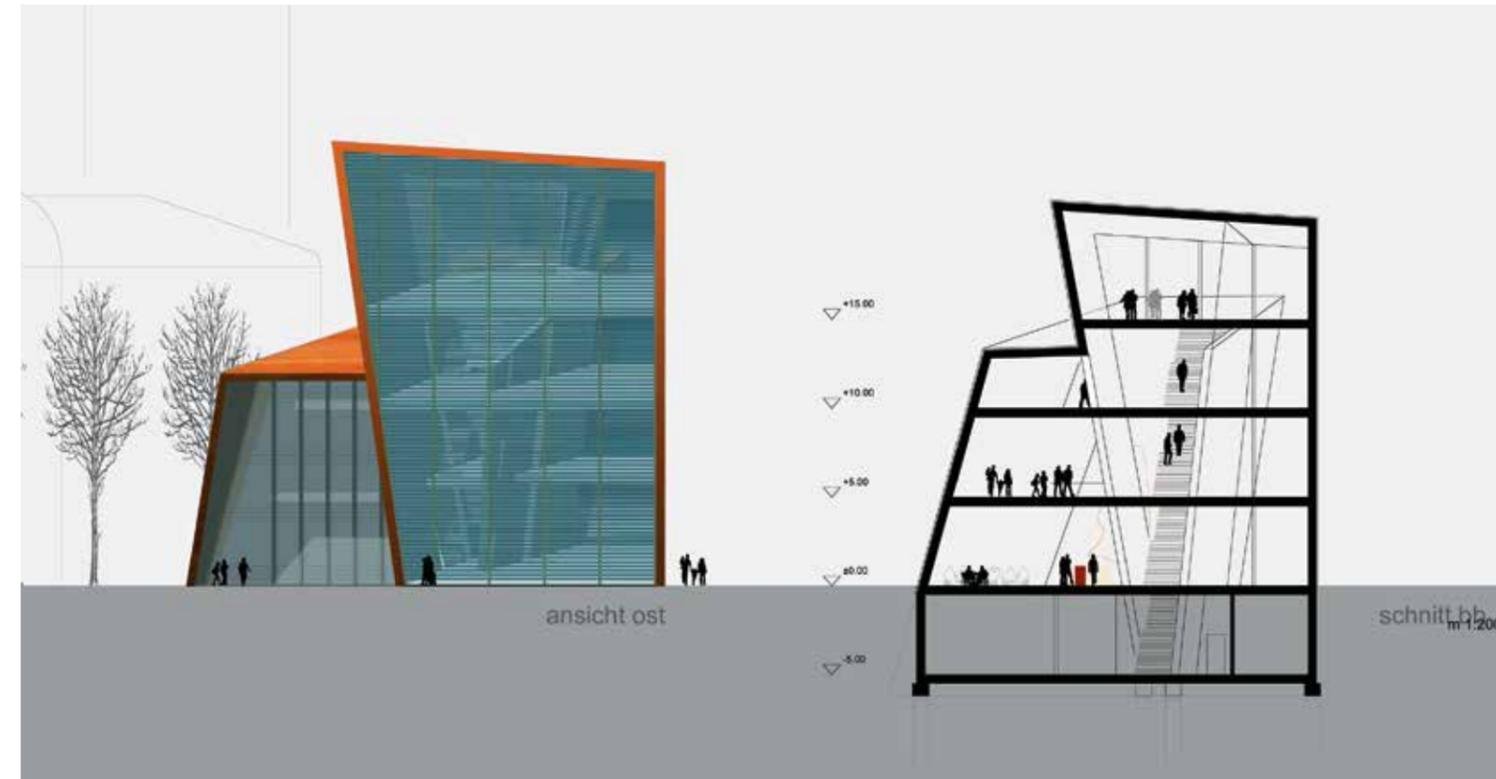
Nach gründlicher Analyse der Thematik hinsichtlich Baugeschichte, Standort/Umfeld sowie Denkmalpflege kam die Rekonstruktion des Kirchturms nicht in Frage. Auch ein aus dem Thema gerissener Neubau einer Turmapplikation, der in keiner Verbindung zu dem Nutzungskonzept steht, kam nicht in Frage.

Vielmehr aber ein Gebäude, das zum einen als frei stehendes Objekt den Platz in seiner Form widerspiegelt und mit dem Grassimuseum einen Kontext eingeht, und zum anderen ein Gegengewicht zum Augustusplatz (mit der Alten Oper und dem Gewandhaus) bildet. So entsteht auf dem Johannisplatz ein Gebäude, das als Point de vue vom Augustusplatz aus zu sehen ist und das zusammen mit dem Museum einen Ort mit Aufenthaltsqualität schafft. Dadurch wird das Umfeld des Museums wiederbelebt und qualitativ aufgewertet.



Beide Baukörper nehmen die wichtigen städtebaulichen Achsen auf und schließen die Spitze des Johannisplatzes.

Die Entwurfsidee besteht in der Auseinandersetzung der geschichtlichen Entwicklung des Platzes und seiner Bebauung im Kontext zum Grassimuseum in der Verschmelzung zweier Körper, die Achsbezüge aufnehmen und zu einem Focus formen, der zur Innenstadt weist. Zur Nordseite grenzt sich das Gebäude an der Dresdner Straße klar von dem parallel verlaufenden Blockrand ab, zur Südseite verspringt der kleinere Baukörper, so dass der Blick vom Augustusplatz auch zum Grassimuseum vordringen kann. Beide Körper nehmen so die wichtigen städtebaulichen Achsen auf und schließen die Spitze des Johannisplatzes. Durch die Komposition beider Körper tritt das Grassimuseum nicht in den Hintergrund, vielmehr wird ein Gegenüber



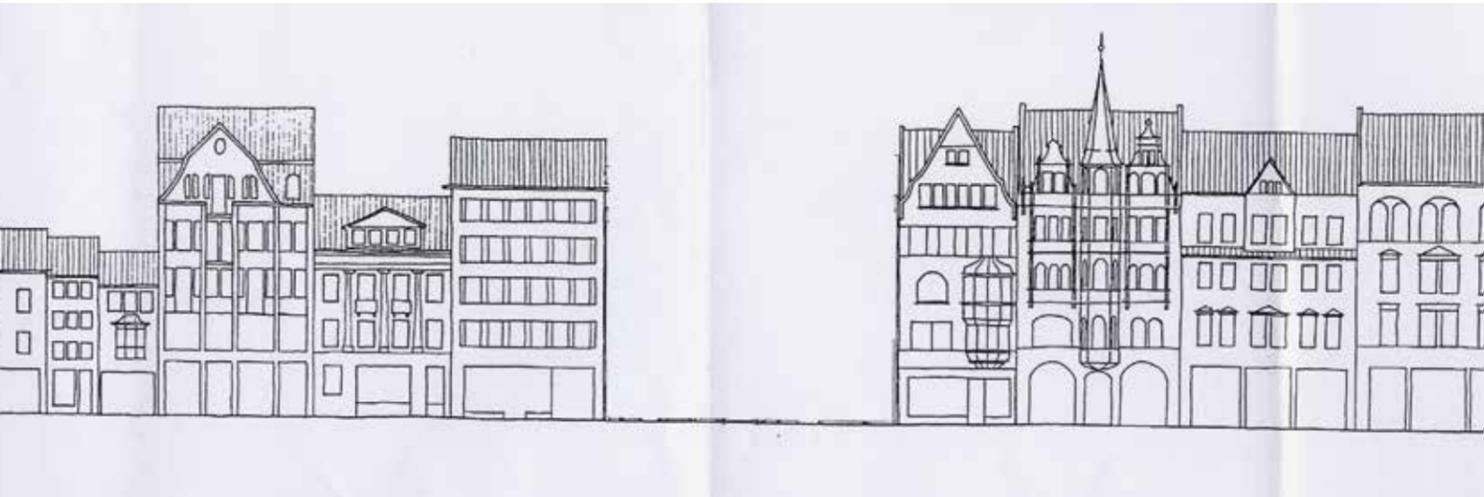
erzeugt, durch welches das Museum mehr Platzpräsenz erhält. Materialien und Flächen sind bewusst hart gewählt, bilden aber in Ost-West-Richtung eine Transparenz mit den sich öffnenden Stirnflächen. Die Fassadenflächen zur Nord- und Südseite werden komplett mit einer vollflächigen Corten-Stahl-Haut geschlossen. So wird der zum Augustusplatz gebildete Focus noch verstärkt. Die Materialwahl des Corten-Stahls basiert auf der Veränderlichkeit seiner Oberfläche und dient als Metapher für die Metamorphose des Genius Loci.

Auch im Innenraum bleibt die Verbindung zwischen Museum und Innenstadt sichtbar.

Im Innern erschließt sich das Gebäude dem Besucher über eine nach Westen ausgerichtete Treppe. Auch im Innenraum bleibt die Verbindung zwischen Museum und Innenstadt sichtbar. Der Raumeindruck dient zum einen der Erlebarkeit des Ortes, nimmt sich aber auch gleichzeitig zurück, um eine Bühne für Ausstellungen und Veranstaltungen zu sein. Ebenso dient das Café im Erdgeschoss als Ort der Begegnung und der Belebung des Platzes. So muss man nicht unbedingt das Museum oder eine Ausstellung besuchen, sondern kann sich einfach in ein Café setzen, beispielsweise um einem Jazz-Konzert zu lauschen. Es entsteht ein Platz mit Aufenthaltsqualität und die Museumsbauten bilden ein kulturelles Dreieck.

Insgesamt zeigt sich durch dieses Konzept, dass der Platz durchaus wiederbelebt werden und als Kontext zum Augustusplatz eine städtebauliche Wertsteigerung darstellen kann. Allerdings reicht es nicht aus, nur den Platz neu zu bebauen, vielmehr müssen städtebauliche Belange und die Verkehrserschließung überdacht werden.

Eisenach, Karlsplatz „Tannhäuser-Lücke“



Beschreibung und Planungsaufgabe

Die im 12. Jahrhundert erstmalig urkundlich erwähnte Stadt Eisenach geht in ihrer Entstehung auf drei frühe, sich bald im Schutz der Wartburg entwickelnde Marktsiedlungen zurück: den so genannten Montagsmarkt auf dem heutigen Marktplatz, den Mittwochsmarkt auf dem heutigen Frauenplan und den so genannten Sonnabendmarkt auf dem heutigen Karlsplatz. Der dreieckige Karlsplatz, im östlichen Teil der Altstadt gelegen, gehört somit zu den siedlungsgeschichtlich wichtigsten Bereichen der Stadt Eisenach und stellt mit dem erhaltenen Nicolaitor, einem der ältesten Stadttore Thüringens, und der benachbarten Nicolaikirche einen städtebaulich bedeutenden Platzraum dar. Im 18. Jahrhundert überwiegend zweigeschossig und traufständig bebaut, siedelten hier Handwerker, Händler und Gewerbetreibende, die zugleich landwirtschaftlich tätig waren. Der Charakter einer Ackerbürgerstadt mit auffallend schmalen und tief geschnittenen Grundstücksparzellen prägte den vom Löbersbach durchflossenen Platzraum. Funktionsbedingt siedelte hier auch das Beherbergungs- und Bewirtungsgewerbe.

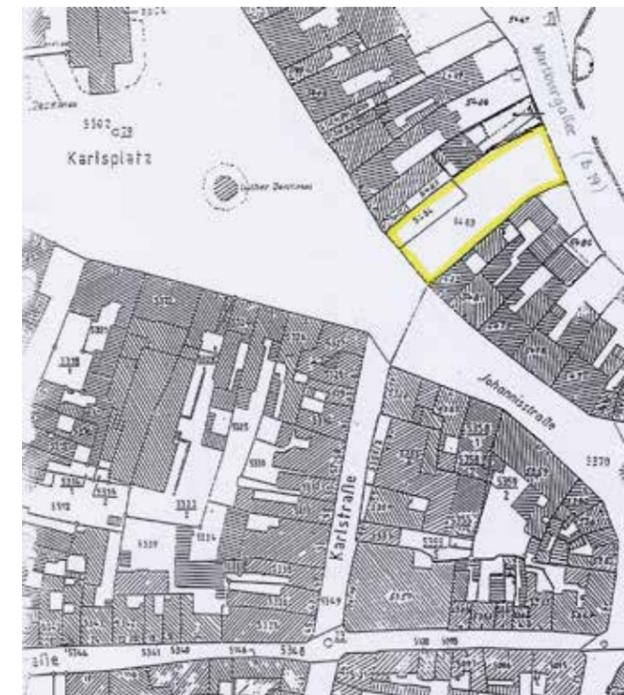
Von seiner Randlage und der Nähe zu der sich entwickelnden Eisenbahn profitierend, veränderte sich der Platz bis zum Ersten Weltkrieg grundlegend. Die Platzkanten sind zunehmend durch eine höhergeschossige Bebauung großstädtischen Maßstabs definiert. Die dem Nicolaitor gegenüberliegende Platzfront entwickelte sich zur repräsentativen Schauseite des Platzes. Es etablierten sich Dienstleistungsangebote wie Banken, Ladengeschäfte und ein hochwertiges Hotel- und Gastronomiegewerbe, darunter auch das an der südlichen Platzseite im Einmündungsbereich der Johannisstraße und Karlstraße gelegene Hotel Zimmermann, der „Tannhäuser“. Das ehemals gutbürgerliche Haus wurde 1989 abgebrochen. Seitdem ist das seit dem Jahr 2000 im Besitz der Stadt befindliche Grundstück unbebaut und bildet eine empfindliche Lücke im Platzbild. Überlegungen einer Bebauung mit einem

Lebensmittelgroßmarkt und einem rückwärtigen Parkhaus an der Wartburgallee mit etwa 380 Einstellplätzen sind nach langen Diskussionen und Bürgerprotesten aufgegeben worden.

Es ist ein Planungskonzept zu erarbeiten, das neben der Behebung des städtebaulichen Missstandes eine den städtischen Funktionen des Platzes gerecht werdende Nutzung vorschlägt. Eine Neugestaltung des Karlsplatzes ist in diesem Zusammenhang erwünscht. Die Problematik der Planungsaufgabe besteht in der Traufhöhenentwicklung der angrenzenden Bebauung sowie in der Tiefenentwicklung des Grundstücks, das erschwerend zu der rückwärtigen Wartburgallee und dem angrenzenden Park erheblich ansteigt. Die dortige Bebauung der Nachbargrundstücke ist wesentlich kleinmaßstäblicher als zum Karlsplatz hin. Eine verkehrstechnische Erschließung des Grundstückes über die Wartburgallee erscheint sinnvoller als über den Karlsplatz, der in seinem Platzcharakter gestärkt werden sollte. Dabei ist zu beachten, dass der Neubau nicht nur auf den Karlsplatz sondern auch in die Karlstraße hinein wirkt, die axial auf das Grundstück zuläuft. Die Dominanz des zu projektierenden Gebäudes hat sich gegenüber dem benachbarten Baudenkmal Karlsplatz 6, das 1931 von A. Schmidt aus Eisenach und F. Höger aus Hamburg errichtet wurde, insoweit zurückzunehmen, als die markante Traufen- und Brandgiebelgestaltung zu respektieren ist. Des Weiteren ist die aus zwei Grundstücken bestehende Baulücke in der Gestalt zu beplanen, dass die historische Parzellierung ablesbar bleibt. Die Fußgängerverbindung vom Karlsplatz zur Wartburgallee auf dem Grundstück Karlsplatz 6 könnte gegebenenfalls in das Planungskonzept integriert werden. In der Planung ist eine Mischnutzung aus Kleingewerbe, Büro und Wohnen vorzusehen. Auch eine Hotelnutzung ist denkbar. Die Unterbringung von nachzuweisenden Stellplätzen ist auf dem Grundstück zu lösen. Ein zusätzliches Parkangebot wird gewünscht.

Die aus zwei Grundstücken bestehende Baulücke ist in der Gestalt so zu beplanen, dass die historische Parzellierung ablesbar bleibt.

Erwartet wird ein Bebauungsvorschlag, der sowohl in seiner architektonischen Gestaltung als auch in seiner Höhenentwicklung dem historischen Umfeld sowie der jeweiligen Nachbarbebauung gerecht wird und ein in sich schlüssiges funktionales Konzept bildet. Das Planungsareal befindet sich in dem förmlich festgesetzten Sanierungsgebiet „Innenstadt“. Das Leitbild für die Entwicklung des Gebietes wird in einem städtischen Rahmenplan formuliert. Zielstellung ist, dem Gestaltungskonzept entsprechend, die Schließung der Baulücke zu erreichen. Die Baugestaltungssatzung der Stadt Eisenach ist ebenso zu berücksichtigen wie die bestehende Erhaltungssatzung „Innenstadt“. Denkmalpflegerische Belange werden insofern berührt, als sich das Planungsgebiet im „Denkmalensemble Altstadt“ befindet. Aus denkmalpflegerischer Sicht sind im Wesentlichen der bestehende Umgebungsschutz der benachbarten Kulturdenkmale sowie der städtebauliche Denkmalschutz berührt.



Adresse:
Karlsplatz 2–4
99817 Eisenach

Eigentümer:
Stadt Eisenach

Laura Rostas

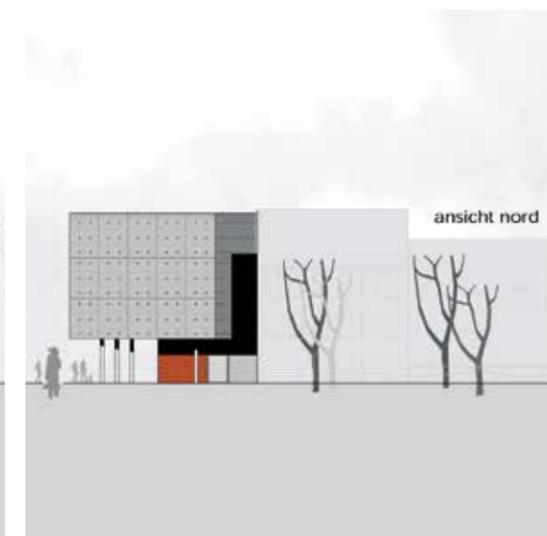
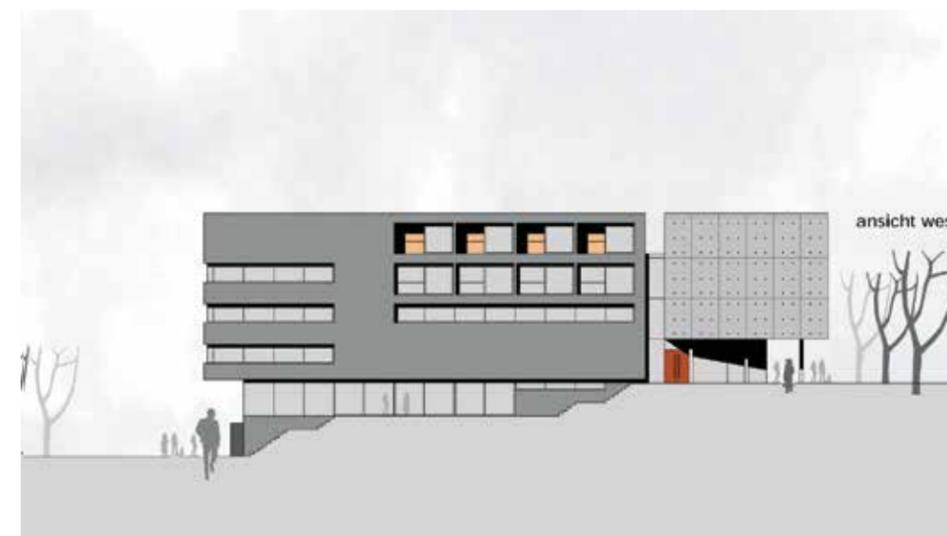
Würdigung der Jury



Ein Künstler- und Kulturhof für die Eisenacher

Die Baulücke wird durch eine in zwei Ebenen gestufte Architektur geschlossen, die einen Durchgang für eine nach hinten zur Wartburgallee sich räumlich erweiternde großzügige Treppenanlage freihält.

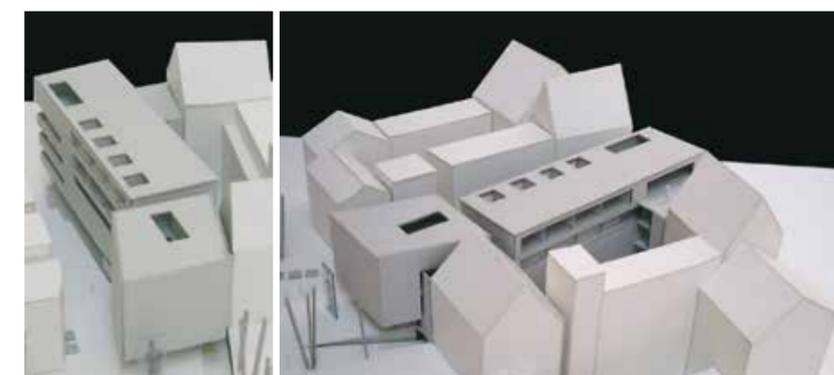
Die Staffelung der Fassade ermöglicht im Wesentlichen die Einhaltung der historischen Bauflucht, obwohl die Fassade leicht verschwenkt ist. Dies dient der Verdeutlichung des Treppenweges und richtet sich dadurch auch reizvoll auf die Karlstraße aus. Der vorgezogene höhere Baukörper ist um das Maß der Höhe der Wartburghalle über dem Straßenniveau der Johannisstraße angehoben. So wird die ansteigende Topografie schon in der Fassade spürbar. Darunter ist ein zur Straße voll verglaster zweigeschossiger Gastronomiebetrieb angeordnet. Für den Hauptbaukörper ergeben sich klare funktionale Nutzungen mit Ost-West-Belichtung. Ein rückwärtiger geschlossener Baukörper, der auf drei Geschossen Platz für Ausstellungen bietet, schließt das Gebäude insgesamt an der historischen rückwärtigen Bauflucht ab.



Den Entwurf zeichnet eine kompromisslos moderne Formensprache aus. Gleichzeitig übernimmt er aber die vorgefundenen Dimensionen und Proportionen der umgebenden Architektur. Er entwickelt klare Funktionsräume. Die kleine Abweichung aus der historischen Bauflucht ist deutlich begründet und vor allem dem Hinweis auf die neu geschaffene Durchwegung des Baublocks geschuldet. Diese dürfte eine Bereicherung für das Stadterlebnis darstellen und kann nicht als störender Eingriff in den historischen Stadtgrundriss gewertet werden.

Der Verzicht auf ein traditionelles Dach ermöglicht interessante und nutzbare kleine Dachterrassen. Aus der normalen Stadtperspektive dürfte das Flachdach im Hinblick auf das Überwiegen der Traufständigkeit nicht negativ auffallen. Lediglich die Dachansicht wird sich als Veränderung der historischen Dachlandschaft Eisenachs darstellen.

Der vorgezogene höhere Baukörper ist um das Maß der Höhe der Wartburghalle über dem Straßenniveau der Johannisstraße angehoben.



Die Staffelung der Fassade ermöglicht im Wesentlichen die Einhaltung der historischen Bauflucht, obwohl die Fassade leicht verschwenkt ist.

Situation und Konzept

Die Baulücke am Altstadtrand in Eisenach am ehemaligen Hotel Tannhäuser wurde im baufälligen Zustand abgerissen und die Diskussion um die Lückenschließung ist seither kontrovers. Städtebaulich prägnant ist die klaffende Lücke im Stadtbild und die Grundstückstiefe auf die das Bebauungskonzept durch eine Teilschließung und einen längs gezogenen sowie die Tiefe betonenden Durchgang reagiert.

Die Baulücke vom Karlsplatz (West) aus gesehen und von der Wartburgallee (Ost)



Bedarf und Bedürfnisse

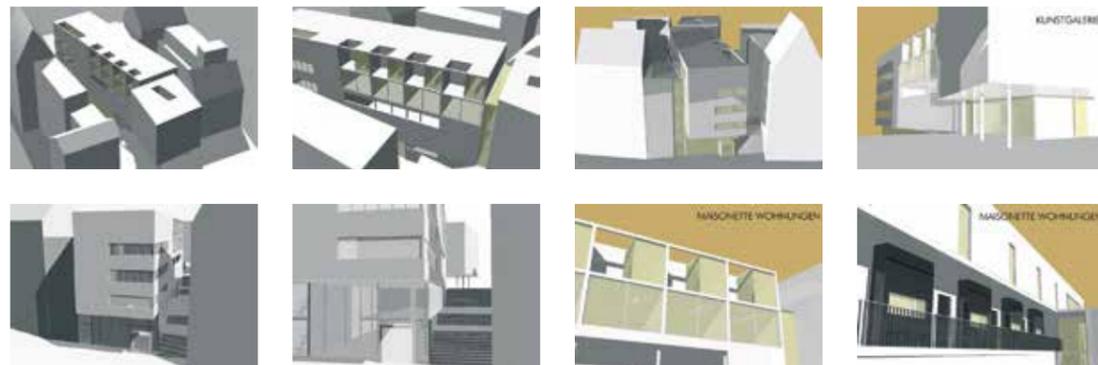
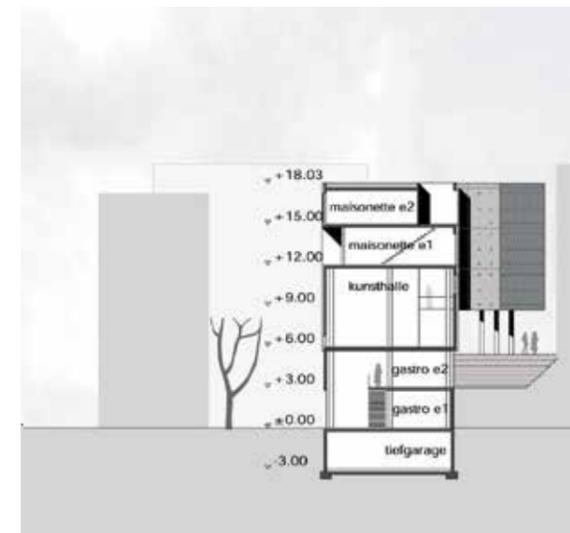
Um die Szene der Künstler und Kreativen zu fördern, entsteht ein neuer Mittelpunkt bzw. ein Szenetreffpunkt, der die Bereiche Arbeit, Kultur und Wohnen gleichermaßen abdeckt. Dadurch werden alle Bedürfnisse multifunktional an einem Ort zusammengefügt. Der abgeschlossene Stadtplatz ist durch die Lücke empfindlich in seiner Harmonie gestört, dennoch empfindet man den Blick ins Grüne als angenehmen Ausblick, worauf das Bebauungskonzept ausgerichtet ist.

Achsen und Blickbeziehungen

Durch die Anordnung der Baukörper ist es möglich, mehreren Anforderungen gerecht zu werden: eine Sichtachse zwischen städtischer Umgebung und grüner Parkanlage zu schaffen. Der schmale karlsplatzseitige Durchgang weitet sich mit der Höhenentwicklung zunehmend auf und als Ziel kann man sich für einen Besuch in der Kunstgalerie oder alternativ für einen Spaziergang durch den angrenzenden Park entscheiden. Der weitläufige Treppenaufgang wird gesäumt von Skulpturen und Exponaten, die einen Vorgeschmack auf das Kulturangebot der Kunstgalerie bieten. Der Durchgang wird aber nicht als bloße Verbindung zweier Punkte gesehen, sondern bietet auch die Möglichkeit zu verweilen, sich bei einem Kaffee zu treffen und auszutauschen. Die freigelegte Brandwand der südlich angrenzenden Gebäude kann als gestaltendes Element in den Betrieb der Kunstgalerie und der Künstlerszene einfließen, indem sie durch ein entsprechendes Beleuchtungskonzept wie zum Beispiel Diavorträge und Lichtspiele/effekte, die zu diesem Zweck an die Wand geworfen werden, zur Geltung gebracht wird. Der bestehende öffentliche Durchgang nördlich des Grundstücks wird zugunsten des zugrunde liegenden Konzeptes geschlossen und zurückgebaut.



Die Anordnung der Baukörper schafft eine Sichtachse und einen Durchgang zwischen städtischer Umgebung und grüner Parkanlage.



Nutzung und Baukörper

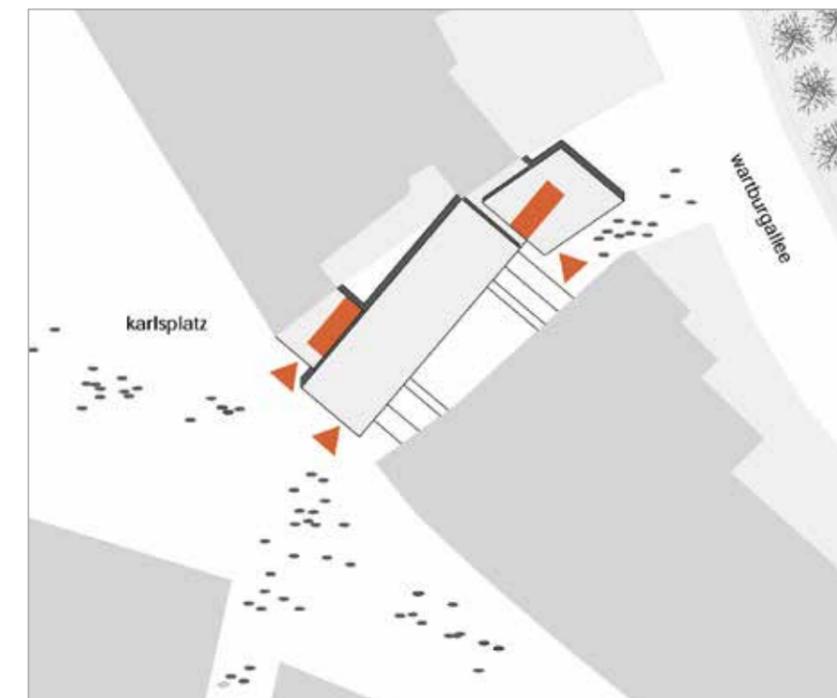
Die Nutzung gliedert sich von reiner Dienstleistung bis hin zu einer Mischnutzung aus Wohnen und Arbeiten. Der Längsbaukörper ist unterteilt in einen Bereich für Gastronomie (E0 und E1) und Büronutzung (E2 bis E5) mit variablen Grundrissen; großflächige Ateliers, Studios oder Werbeagenturen sind denkbar. In geschützter mittiger Lage in den obersten Geschossen befinden sich schmale, aber qualitätsvolle Maisonettewohnungen. Abgeschlossen wird das Baugebiet mit einer Kunstgalerie/halle, die sich bewusst von der bestehenden Bebauungskante abgrenzt, um einen sogartigen Repräsentationseffekt zu erzielen.

Erschließung und Zugang

Erschlossen wird der multifunktionale Gebäudekomplex am Karlsplatz vertikal durch den Treppenturm mit Aufzug, welcher die dienstleistenden Büros und die Maisonettewohnungen bedient sowie auf Straßenniveau durch den Eingang der Gastronomie. Die Besonderheit des zweigeschossigen Gastronomiebetriebes besteht aus der internen Erschließung, die dem Besu-

cher die Möglichkeit bietet, auf Hofniveau (+3.00) den Außenbetrieb zu nutzen. Des Weiteren führt der großzügige Treppendurchgang direkt zum Eingang der Kunstgalerie, welche auch von der Wartburgallee zugänglich ist. Vom Foyer der Kunstgalerie gelangt man sowohl in die öffnungslosen Ausstellungsräume der Galerie als auch in die großflächige Kunsthalle mit Tageslichtbeleuchtung. Auf die knappe Parkplatzsituation reagiert ein im Untergeschoss befindliches Parkhaus mit elf Stellplätzen und einem Autoaufzugsystem, das den Nutzern/Mietern des multifunktionalen Kunsthofes angeboten wird.

Für die sieben Etagen ist eine Mischnutzung aus Gewerbe, Wohnen und Arbeiten vorgesehen.



Die kleine Abweichung aus der historischen Bauflucht ermöglicht die Erschließung des Gebäudes von verschiedenen Seiten und Ebenen aus.

Lutherstadt Wittenberg, Töpferstraße

Beschreibung und Planungsaufgabe

Wittenberg ist einer der wichtigsten historischen Orte in Sachsen-Anhalt mit überregionaler Bedeutung. Als Ausgangspunkt und Hauptschauplatz der Reformation besitzt die Stadt weltweit historische Bedeutung, der die UNESCO durch die Aufnahme der Lutherstätten in die Liste des gemeinsamen Erbes der Menschheit Ausdruck verliehen hat.

Wittenberg entstand als planmäßige Stadtanlage askanischer Gründung im späten 12. Jahrhundert. Der Stadtgrundriss bewahrt bis heute im Wesentlichen die im 13. Jahrhundert erreichte Gestalt und stellt eines der wichtigsten Zeugnisse des Städtebaus in der romanischen Zeit im mitteldeutschen Raum dar. Seit 1261 war Wittenberg Residenz und Hauptort des Herzogtums Sachsen-Wittenberg. So findet sich neben dem mittelalterlichen Stadtgrundriss die in Teilen erhaltene und im 19. Jahrhundert überformte Anlage des spätgotischen Schlossbaus Kurfürst Friedrichs des Weisen.

Die Bauten der 1502 gegründeten Universität belegen den Rang und die Wirksamkeit dieser wissenschaftlichen Bildungseinrichtung, die im Verlauf des 16. Jahrhunderts zur meistbesuchten Hochschule Deutschlands wurde. Universität und Reformationsstätten verdeutlichen den engen Zusammenhang von Humanismus und Glaubenskampf im 16. Jahrhundert sowie die historischen und sozialen Hintergründe der kirchlichen Auseinandersetzungen jener Zeit, die in ihren Auswirkungen von weltgeschichtlicher Tragweite sind. Als kurfürstliche Residenz und Mittelpunkt der Reformation war Wittenberg im 16. Jahrhundert ein überregional bedeutsames Zentrum der Kunst und des Verlagwesens. Mit Lucas Cranach d. Ä. wirkte hier einer der wichtigsten Künstler der Renaissance nördlich der Alpen. Mit den beiden Cranach-Höfen hat sich das authentische Lebensumfeld des Künstlers und der unmittelbar nachfolgenden Künstlergenerationen erhalten.

Wittenberg weist noch heute eine Vielzahl an massiven bürgerlichen Bauwerken aus der Zeit der Renaissance auf, welche die besondere Blüte der Stadt im 16. Jahrhundert darstellen. Somit hat die Stadt einen der reichsten Bestände an Renaissancehäusern in ganz Sachsen-Anhalt aufzuweisen. Die Gruppe der nach dem Siebenjährigen Krieg entstandenen Wohnbauten belegt anschaulich die baukünstlerische Entwicklung der späten sächsischen Barockarchitektur. Mit dem Übergang an Preußen veränderten sich nicht nur die politischen Verhältnisse in Wittenberg. Die äußeren Veränderungen finden ihren sichtbaren Niederschlag auf das Stadtbild im Wechsel der künstlerischen Orientierung von Dresden nach Berlin.

Wittenberg, das nach dem 16. Jahrhundert zu den bedeutendsten Festungen am strategisch wichtigen Lauf der Elbe gehörte, wurde erst 1873–86 auf kaiserlichen Befehl hin entfestigt. Im Stadtbild lässt sich der über Jahrhunderte gewachsene und prägende Festungscharakter noch gut erkennen. Er äußert sich in der intensiven Bebauungsstruktur der Hofanlagen mit Neben-



Adresse:
Töpferstraße
06886 Lutherstadt
Wittenberg

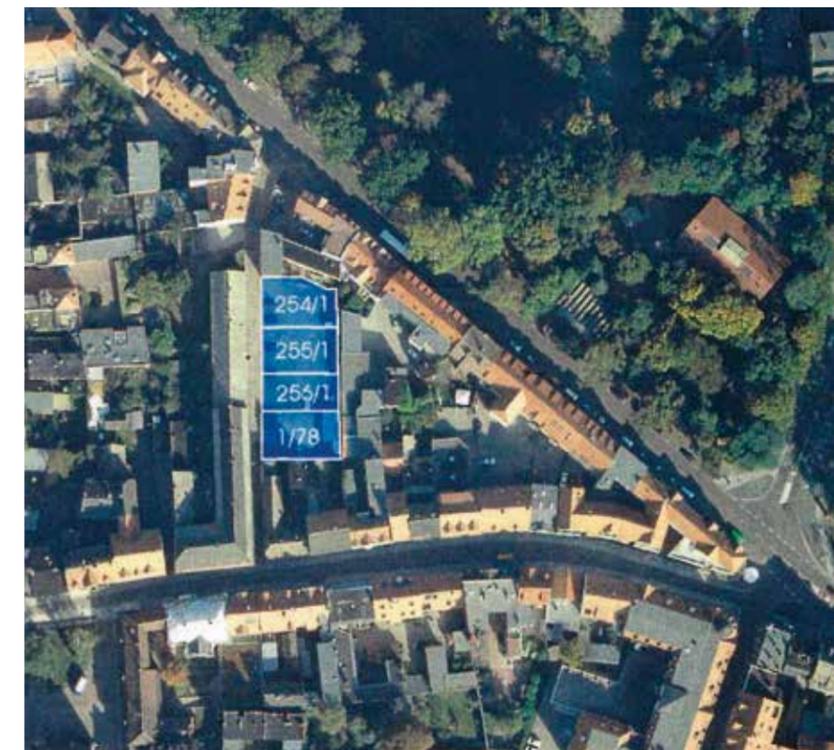
Eigentümer:
verschiedene
Privatpersonen

und Hintergebäuden sowie den geschlossenen Straßenzügen, da eine Erweiterung der Stadtfläche über Jahrhunderte unmöglich war. An der Stelle der einstigen Befestigung befindet sich seit dem späten 19. Jahrhundert eine landschaftliche Parkanlage, die den Verlauf der Festungsmauer unter Einbeziehung des Mauergrabens markiert. Nach der Entfestigung wuchs die neue Stadt im Wesentlichen außerhalb der alten Mauern, während sich das historisch gewachsene Bild der Altstadt nur wenig veränderte.

Im Prozess des Stadtumbaus und der Wiederbelebung der historischen Altstadt, die unter Berücksichtigung der 1991/92 verabschiedeten Erhaltungssatzung erfolgen, legt die Stadt Wittenberg bei der Aktivierung der innerstädtischen Brachen besonderes Augenmerk auf die Themen „Generationenwohnen unter einem Dach“, die Eigentumsbildung von Familien mit Kindern und altengerechtes Bauen. Das Wohnen in der Altstadt soll neben dem vielfältigen Angebot an Kultur, Handel und Dienstleistungen durch die Freilegung der früheren Stadtbäche an Attraktivität gewinnen.

Standort Töpferstraße

Die drei zusammenhängenden bebauungsfreien Grundstücke in der Töpferstraße befinden sich im nördlichen Bereich der Altstadt. Entsprechend des mittelalterlichen Innenstadgrundrisses findet sich hier eine recht kleinteilige Parzellierung. Die schmale, verkehrsberuhigte Querstraße ist zwei- bzw. dreigeschossig bebaut, ebenso die Nachbarbebauung des gesamten Quartiers, an dessen Höfe die Grundstücke stoßen. Insgesamt steht hier eine Fläche von circa 1.400 Quadratmetern für die Neubebauung zur Verfügung.



Die drei zusammenhängenden bebauungsfreien Grundstücke befinden sich im nördlichen Bereich der Altstadt Wittenbergs.

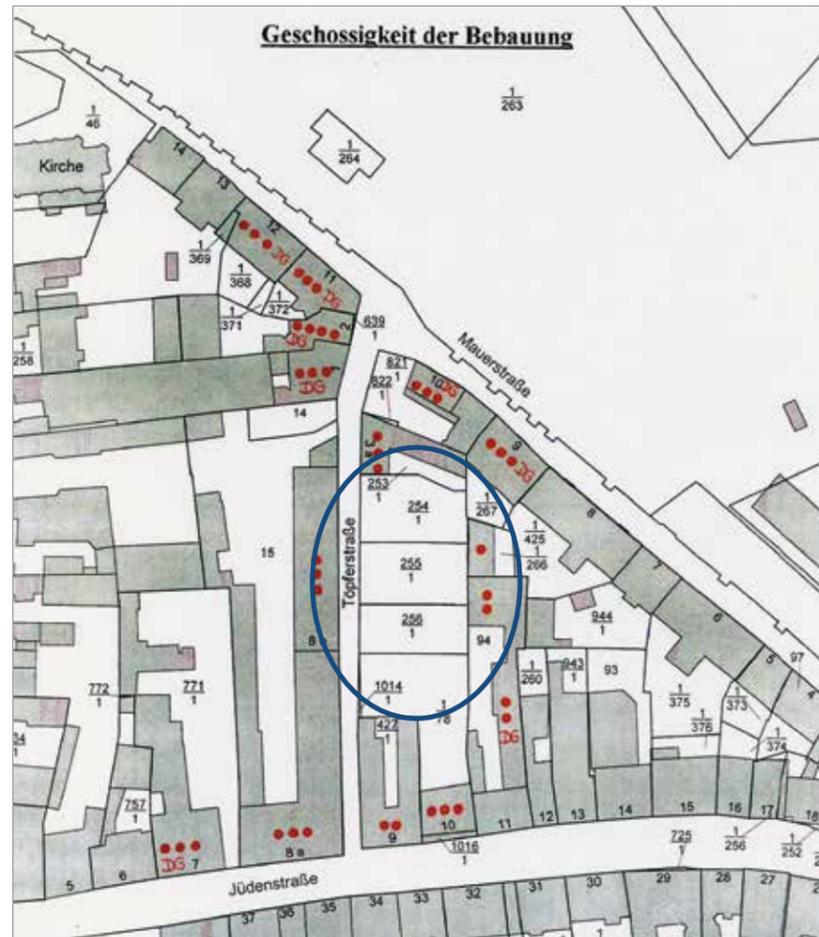
Björn Manns

Fachhochschule
Lippe und Höxter

Würdigung der Jury



Im Umfeld der schmalen, verkehrsberuhigten Töpferstraße herrscht eine zwei- bzw. dreigeschossige Bebauung vor.



Es ist ein Planungskonzept zu erarbeiten, das durch die komplette Schließung der Baulücke den bestehenden städtebaulichen Missstand beseitigt und zur Revitalisierung der Altstadt beiträgt. Erwartet wird eine qualitativvolle Wohnbebauung mit ausreichend Freiraum, die besonders junge Menschen und Familien anspricht. Ebenfalls möglich ist die Integration von kleinteiligem Gewerbe, wobei zu prüfen ist, ob der Standort für diese Nutzung geeignet ist. Die Stadt Wittenberg begrüßt bei Neubebauungen ausdrücklich eine zeitgemäße Architektursprache. Der Bebauung soll eine GRZ von 0,6 zugrunde gelegt werden. Es sollen maximal dreigeschossige Baukörper entstehen.

Das zu beplanende Gebiet befindet sich innerhalb der Altstadt, die zu den Stätten des Weltkulturerbes der UNESCO zählt. Dieses Gebiet stellt zugleich das förmlich festgesetzte Sanierungsgebiet „Altstadt Wittenberg“ dar. Ziele der Sanierung sind unter anderem der Erhalt der bestehenden Bausubstanz und die Konservierung der historischen Strukturen, wenngleich durch die in den letzten Jahren vollzogenen Veränderungen der Rahmenbedingungen nun auf Erhalt und Transformation der Stadt durch Erneuerung, Wandel und Anpassung an neue Wohn- und Lebensbedingungen gesetzt wird.



Der Entwurf bietet ausgehend von einer Strukturanalyse der Bebauung des vorgefundenen Stadtgrundrisses und Wettbewerbsstandortes einen Lösungsansatz zu einer Straßenrandbebauung an, die von einer Blockinnenbebauung ergänzt wird. Dabei greift die vom Entwurfsautor gefundene städtebauliche Lösung die in der Analyse erkannte Tiefenentwicklung der Quartiersgrundstücke auf. In der Auflösung der festgestellten Linearität liegt der Entwurfsansatz für die zum Vorschlag gebrachte Bebauung begründet.

„Quartier 10“
Vier unterschiedliche Haustypen erzeugen durch verschiedene Volumina, Material- und Fassadengestaltung eine wohlthuende Lebendigkeit.

Auf der Grundlage vier verschiedener Haustypen wird eine Quartiersbebauung entwickelt, die qualitativ differenzierte, halböffentliche Innenbereiche erzeugt, die von den Hausbewohnern genutzt werden können. Dabei wird durch verschiedene Volumina der entstehenden Erschließungsräume und Wohnplätze im Zusammenspiel mit den in Material und Fassadengestaltung differenzierten Häusern eine wohlthuende Lebendigkeit erzeugt. Die unterschiedlich proportionierten Wohnkuben unterscheiden sich in ihrer Fassadenmaterialität aus dunklem Backstein und Sichtbeton sowie in ihrer Verschiedenartigkeit attraktiver Grundrisse. Dachterrassen gestatten trotz der Kleinteiligkeit der Bebauungsstruktur private und individuell gestaltbare Rückzugsmöglichkeiten der Bewohner bei gleichzeitig hoher Bebauungsdichte des Planungsareals. Die Einbindung erforderlicher Stellplätze ist hausbezogen gelöst.

Trotz der in der Straßenflucht der Töpfergasse vom Verfasser vorgesehenen offenen Bauweise wird durch die Dreigeschossigkeit der Bauten ein geschlossener Raumeindruck im Straßenbild erzeugt, ohne dabei in Materialität und Gestaltung historisierend zu wirken.

Der städtebauliche Ansatz sowie die in Gestalt und Grundrissen attraktiven Wohnbauten stellen im Zusammenspiel mit den entwickelten räumlichen Qualitäten des Entwurfs einen überzeugenden Lösungsansatz modernen innerstädtischen Wohnens im historischen Kontext dar, der nach Auffassung des Preisgerichts Modellcharakter haben könnte.



Zeitgemäße Interpretation/Neue Konzepte

Es ist das langfristige Ziel der Stadtentwicklung, die Dichte und Nutzungsmischung in der Altstadt zu erhalten und zu fördern. Neue Konzepte geben wichtige Impulse für die kontinuierliche Weiterentwicklung der Innenstädte und setzen städtebauliche Akzente. Insbesondere bei der Neubebauung gewinnt der Aspekt, baureife Grundstücke durch Abriss nicht mehr sanierungsfähiger Bausubstanz zu schaffen, immer mehr an Bedeutung. Dabei muss bei der Neubebauung von Brachen, Baulücken und Sanierungsobjekten zwischen einer Modernisierung der vorhandenen, erhaltenswerten Bausubstanz und einer Akzentuierung bei der Neubebauung unterschieden werden.



Zentrales Wohnen

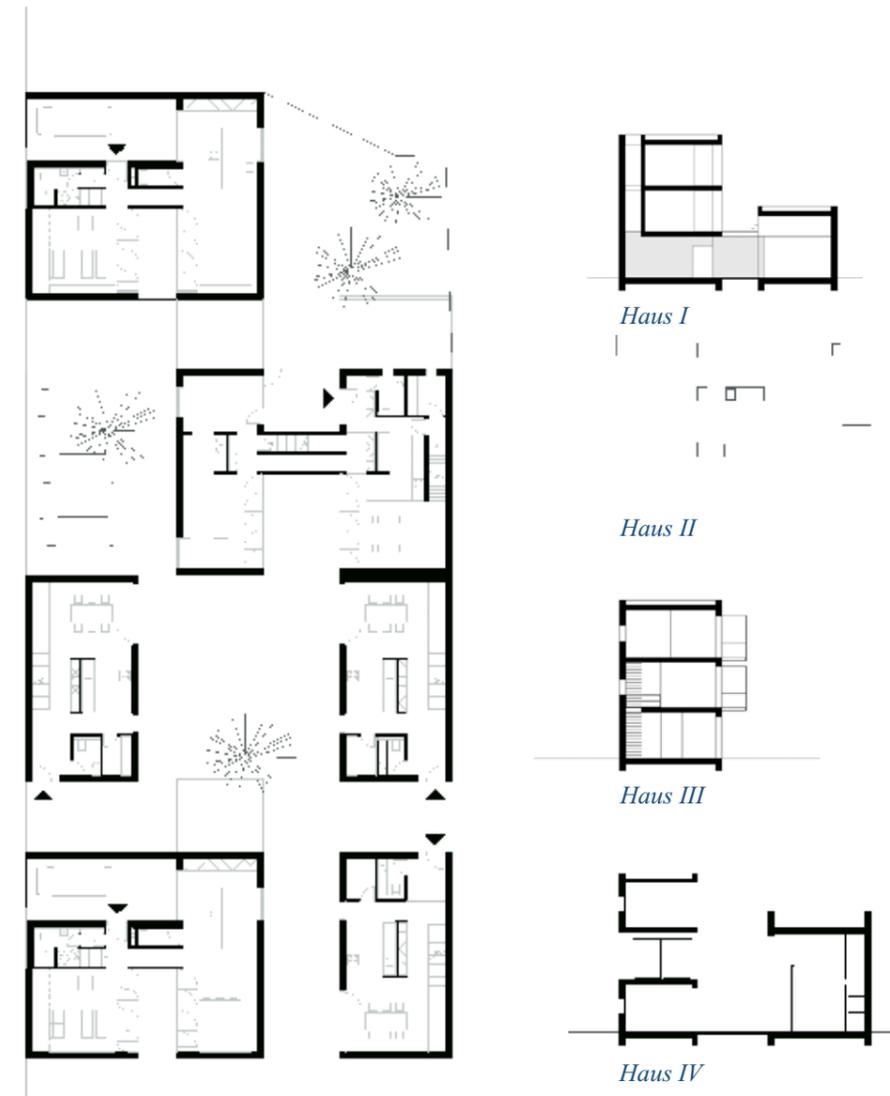
Mit dem Bau des „Quartier 10“ sollen in erster Linie Menschen angesprochen werden, die sonst ein Haus vor den Toren der Stadt bauen würden. Dies verdeutlicht das Konzept der Arbeit. Zugleich sollen die zeitgemäß interpretierten Wohngebäude die Altstadt wieder stärker als Wohnstandort etablieren. Bedingung seitens der Stadt für die Neubebauung war die Schließung der Straßenflucht, eine maximale Höhe von drei Geschossen sowie die Aufnahme der kleinteiligen, historischen Bebauungsstruktur der Altstadt.



Die an die Gasse grenzende Baulücke ist im Norden und Süden von Brandwänden der bestehenden Bebauung begrenzt.

Der Entwurf und gleichzeitige Lageplan der Baukörper greift die Kleinteiligkeit der vorhandenen Struktur auf.

Entwicklung der Bebauung



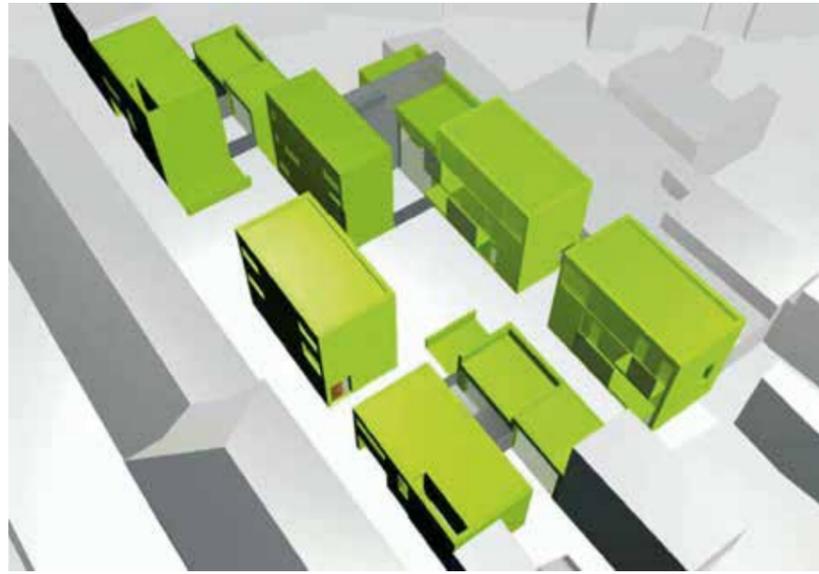
Die Hofhäuser I, II und IV bestehen aus zwei sich gegenüberliegenden Gebäuden, deren einander zugewandte Seiten transparent gehalten sind und Blickbeziehungen zwischen den Räumen zulassen.

Für die Umsetzung des Entwurfs wurde die Töpferstraße in Wittenberg gewählt, eine schmale Gasse am Rande der Altstadt, in der früher Handwerksbetriebe angesiedelt waren. Die an die Gasse grenzende Baulücke ist im Norden und Süden von Brandwänden der bestehenden Bebauung begrenzt. Im Westen, auf der gegenüberliegenden Seite der Gasse, befindet sich die hohe Bebauung einer ehemaligen Mädchenschule. Im Osten wird die Lücke durch eine circa 3,5 Meter hohe Mauer abgeschlossen. Nahezu alle Gebäude wurden in Backsteinbauweise errichtet.



Die Verglasungen der sich gegenüberliegenden Aufenthaltsbereiche lassen sich vollständig öffnen.

Abb.: Innenansichten Haus I und Haus II



Eine stringente Struktur schafft ein Bebauungsraster, welches das Quartier als Ganzes kenntlich macht.

Sanfter Kontrast

Die Breite der an die Baulücke angrenzenden Brandwände wurde zu einer bestimmenden Größe für die Struktur der Neubebauung. Der Entwurf greift die Kleinteiligkeit der vorhandenen Bebauung auf. Eine stringente Struktur schafft ein Bebauungsraster, welches das Quartier als Ganzes kenntlich macht. Daraus ergeben sich die zwischen den Gebäuden liegenden Höfe, wie man sie auch im Bestand findet. Die einfache kubische Form und die starke Materialität der neuen Baukörper entstanden ebenfalls in Anlehnung an die historische Bausubstanz. Geplant wurden drei Hofhäuser und drei einzelne Gebäude, die an einen gemeinsamen Hof anschließen. Zwei der drei Hofhäuser fügen sich direkt an den Bestand an und bilden mit dem Sichtbeton der Fassade einen sanften Kontrast zu dem verwitterten Backstein der vorhandenen Substanz. Die als Solitäre ausgebildeten Häuser III wiederum sind in schwarzem Backstein ausgeführt und verweben so das Neue mit dem Alten. Ein weiteres Element der umliegenden Häuser sind die Schiebetore, die auch in den neuen Gebäuden zu finden sind. Diese schützen den Eingangshof und den im Haus liegenden PKW-Stellplatz der Häuser I und II vor neugierigen Blicken.

Privatsphäre garantiert

Die Hofhäuser I, II und IV bestehen aus zwei sich gegenüberliegenden Gebäuden, deren einander zugewandte Seiten transparent gehalten sind und Blickbeziehungen zwischen den Räumen zulassen. Ein Gang verbindet die getrennten Baukörper. Der mit drei bzw. vier Metern recht schmale Zwischenraum dient als Licht- und Wohnhof. Die Verglasungen der sich gegenüberliegenden Aufenthaltsbereiche lassen sich vollständig öffnen und ermöglichen so ein nach oben offenes Wohnen. Nach außen geben sich die Gebäude geschlossen und massiv; nur wenige Öffnungen lassen den Blick in das Innere zu. Trotz der großen Bebauungsdichte ist so ein Höchstmaß an Privatsphäre garantiert.



Die einfache kubische Form und die starke Materialität der neuen Baukörper entstanden in Anlehnung an die historische Bausubstanz.



Ein weiteres Element der umliegenden Häuser sind die Schiebetore, die auch in den neuen Gebäuden zu finden sind.



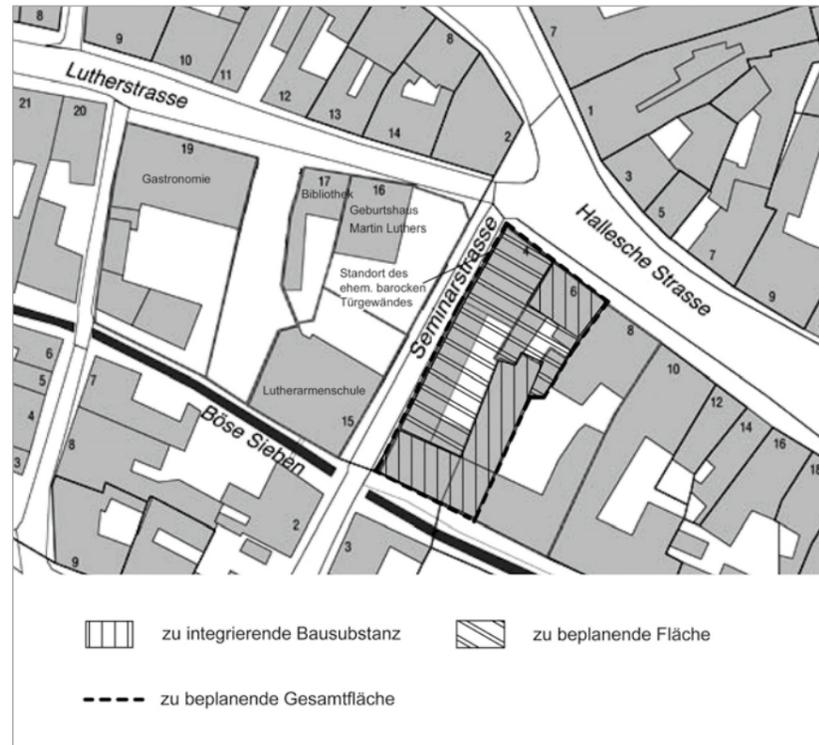
Privatheit garantiert: Der Transparenz der Gebäude nach innen steht eine Geschlossenheit nach außen gegenüber.

Lutherstadt Eisleben, Hallesche Straße

Adresse:
Hallesche Straße 4, 6
und 8
06295 Eisleben

Eigentümer:
Stadt Eisleben

Nutzer:
Stiftung Luther-
gedenkstätten
in Sachsen-Anhalt



Beschreibung und Planungsaufgabe

Entwurf eines Besucherzentrums für die Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt

Die zu beplanenden Grundstücke befinden sich im heutigen Zentrum der Stadt Eisleben in direkter Nachbarschaft des Geburtshauses von Martin Luther, welches gemeinsam mit dem Sterbehause des Reformators Bestandteil des UNESCO-Welterbes ist. Die zu bearbeitende Fläche, die sich von der Halleschen Straße entlang der Seminarstraße bis zum Flüsschen Böse Sieben erstreckt, soll künftig von der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt genutzt werden. Geplant ist die Errichtung eines zusätzlichen Gebäudes, welches zusammen mit vorhandenen historischen Bauten das Geburtshaus Martin Luthers von einem Großteil der erforderlichen Nebennutzungen entlasten soll. Sowohl das Geburtshaus als auch die zu beplanende Fläche östlich davon befinden sich an einer städtebaulich exponierten Stelle. In der ehemaligen Vorstadt, an einer der wichtigsten in die Innenstadt führenden Hauptstraßen gelegen, sind sie an der sich platzartig erweiternden Straße im Stadtbild gut sichtbar. Beide Flächen, die des Geburtshauses und die zu bearbeitende, werden durch die auf den Petrikirchplatz zulaufende Seminarstraße voneinander getrennt bzw. durch diese miteinander verbunden. Eine direkte Sichtbeziehung besteht von der Halleschen Straße aus zu der unweit gelege-

nen Kirche St. Peter und Paul, der Taufkirche Martin Luthers.

Aufgrund des schlechten baulichen Zustands ist das Gebäude Hallesche Straße 4/Ecke Seminarstraße vor einigen Jahren abgebrochen worden. Es handelte sich bei diesem Gebäude um einen der ältesten Profanbauten der Stadt, errichtet vor dem großen Eisleber Stadtbrand im Jahr 1601. Die entstandene Lücke, zumal an einer städtebaulich so wichtigen Stelle, soll im Rahmen des Architekturwettbewerbs neu beplant werden. Neben dem Ruinenrest auf dem Grundstück Hallesche Straße 4 befindet sich auf den Grundstücken Hallesche Straße 6 und 8 weitere historische Bausubstanz, die nach Möglichkeit in den Entwurf einzubeziehen ist. Dabei handelt es sich zum einen um das Vorderhaus des Baudenkmals Hallesche Straße 6, ein im 18. Jahrhundert entstandenes zweigeschossiges Gebäude in Traufstellung zur Straße. Die Wegnahme des jüngeren, direkt an das Gebäude anschließenden Seitenflügels ist möglich. Zum anderen ist das in den 1920er Jahren entstandene, zur Halleschen Straße 8 gehörige Lagergebäude entlang der Bösen Sieben einschließlich eines Seitenflügels in die Planungen zu integrieren (siehe zur Verdeutlichung die Zeichnung).



Abb.: Blick in die Seminarstraße. Rechts das Geburtshaus Martin Luthers, links die Baulücke Hallesche Straße 4

Wird der Komplex des Geburtshauses selbst als Museum, Bibliothek und Magazin genutzt, soll in dem zu entwerfenden Ensemble aus Bauten und Freifläche ein insgesamt etwa 1.000 Quadratmeter Nutzfläche umfassendes Besucherzentrum mit folgenden Aufgaben untergebracht werden:

- Besucherbegrüßung und -betreuung
(wie Information, Ticketverkauf, Shop, Toiletten, kleines Café)
- Museumspädagogik
- Veranstaltungen (Vorträge, Lesungen usw.)
- Depot

Neben der Stiftung Luthergedenkstätten soll im Baukomplex des Weiteren eine Tourismusinformation der Stadt untergebracht werden (zur Halleschen Straße hin). Parkmöglichkeiten und eine umfangreiche Gastronomie sind nicht Bestandteil der Planung. Diese werden andernorts eingerichtet. Erwartet werden Entwurfsideen, die die vorhandene historische Bausubstanz und den neu zu errichtenden Ergänzungsbau im Hinblick auf ihre Nutzung und Gestaltung miteinander verbinden. Darüber hinaus sollte die Gestaltung in Korrespondenz zum architektonischen Ensemble des Geburtshauses stehen. Der zu entwerfende Neubau an der Ecke Hallesche Straße 4/Seminarstraße hat sich hinsichtlich seiner Größe und Gliederung in die vorhandenen Strukturen einzufügen. Historische Baufluchten sind wieder aufzunehmen. Möglich sind sowohl Lösungen in gestalterischer Anlehnung an die vorhandene Bebauung als auch kontrastreiche Lösungen (moderne Formen und Materialien). Das zum abgebrochenen Gebäude Hallesche Straße 4 gehörende, jetzt aber eingelagerte barocke Türgewände ist als Spolie in den Neubauteil zu integrieren.

Timo Kilian

Universität Kassel



Der Entwurf „Besucherzentrum Luther-Gedenkstätten“ zeigt einen aus vielen einzelnen, architektonisch schlichten Räumen (oder Zellen) zusammengesetzten Baukörper.

Abb.: Hallesche Straße 4, Ecke Seminarstraße vorher - nachher

Die „Zellen“ unterscheiden sich in ihrer Kubatur und Durchlichtung und liegen auf unterschiedlichem Höhenniveau.

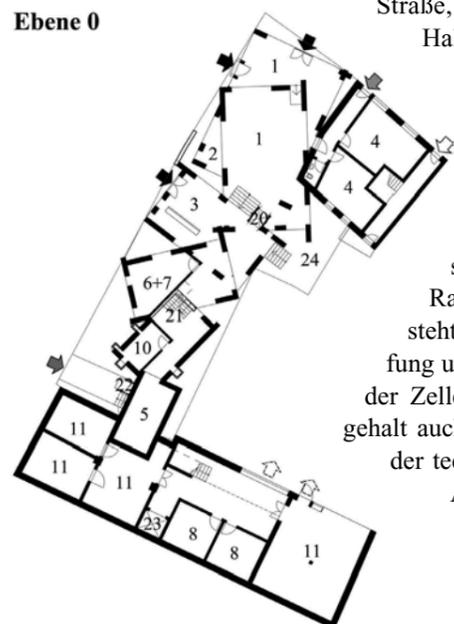
Würdigung der Jury

Die Planungsaufgabe bestand im Entwurf eines Besucherzentrums für die Luthergedenkstätten in Eisleben in einer Baulücke in unmittelbarer Nachbarschaft zum Ensemble des Luthergeburtshauses, der Lutherarmenschule und der Kirche St. Petri als Taufkirche Luthers. Die momentan im Luthergeburtshaus befindlichen Nutzungen wie Verwaltung und Museumspädagogik sollen in ein neues Gebäude im Stadtbereich Hallesche Straße 4/Seminarstraße ausgelagert werden, wobei die bestehende historische Bausubstanz in den Entwurf mit einbezogen werden sollte. Der Verfasser nähert sich der Aufgabe durch die Betrachtung der Geschichte bzw. der Person Luthers. Dabei lässt er die Tatsache, dass Luther viel Zeit seines Lebens in zellenartigen Räumen, wie Klosterzellen oder Studierstuben, verbracht und möglicherweise an diesen Orten Erkenntnisse errungen und weltverändernde Schriften verfasst hat, in seine Vorstellung von der Gestaltung des Besucherzentrums einfließen.

Entworfen wurde ein aus vielen einzelnen, architektonisch schlichten Räumen (oder Zellen) zusammengesetzter Baukörper. Die Zellen unterscheiden sich in ihrer Kubatur und Durchlichtung und liegen auf unterschiedlichem Höhenniveau. In ihrer Aneinanderreihung, beginnend an der Halleschen Straße, berühren sie das bestehende, denkmalgeschützte Gebäude Hallesche Straße 6 und ragen in das ebenfalls bestehende Lagergebäude am Flüsschen Böse Sieben hinein, das damit erschlossen wird.

Es entsteht ein durch seine Farbigkeit auffälliger Baukörper aus konsequent modernen Materialien. Das von den Nutzern gewünschte Raumprogramm wurde funktional sinnvoll umgesetzt, wobei zu prüfen wäre, ob die ungeordnete Raumstruktur, die gerade durch die geschachtelten Räume entsteht, tatsächlich in dieser überzogen wirkenden massiven Häufung umgesetzt werden kann. Ausdrücklich gewürdigt wird die Idee der Zellenbauweise, die neben dem oben angesprochenen Symbolgehalt auch der Kleinteiligkeit des städtischen Umfelds entspricht. An der technischen Umsetzung dieser Idee, besonders im Bereich des Aneinanderstoßens von Raumkanten, müsste noch vertiefend gearbeitet werden.

Ebene 0



Konzept

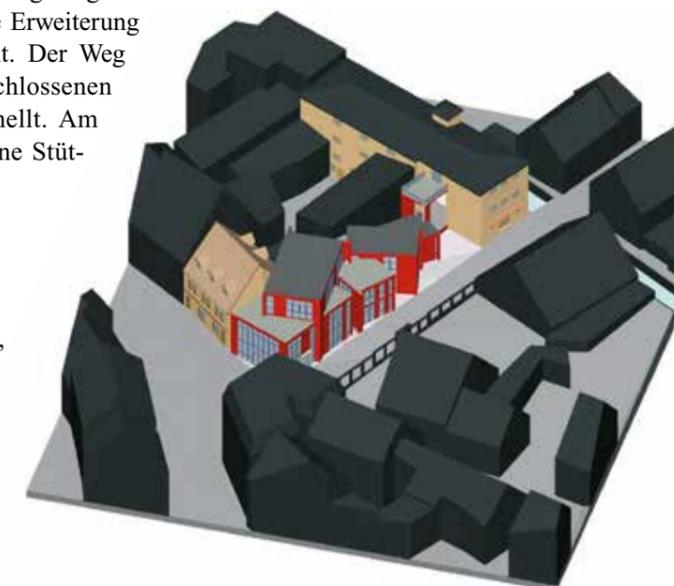
Die zu beplanenden Grundstücke befinden sich in der Halleschen Straße 4, 6 und 8 am Rande des Eisleber Stadtkerns. Der Bestand bildet eine straßenbildprägende Ecksituation an der sich platzartig erweiternden Halleschen Straße und zur Seminarstraße hin. Von der Straßenecke Hallesche Straße 4/Seminarstraße erstreckt sich das Grundstück bis zu dem Flüsschen Böse Sieben und an diesem entlang. Auf der anderen Seite der Seminarstraße befindet sich das Gebäudeensemble der Luthergedenkstätten. Hierbei handelt es sich um das Luther-Geburtshaus sowie die Luther-Armenschule, die von der UNESCO 1996 zum Weltkulturerbe ernannt worden sind.

Der Entwurf soll die Entwicklung des geistigen Reichtums Luthers bzw. das Ausformen seiner Thesen und Theorien widerspiegeln. Dabei werden, in Anlehnung an Luthers Wirken in schlichten Räumen und Studierstuben, mehrere Zellen aneinander gereiht. Jede Zelle verweist auf einen anderen Stand des Wissens. Da der Entwicklungsprozess schwierig und teilweise unüberschaubar ist, sind die Zellen nicht linear aufgereiht. Zudem erfährt der Besucher beim Gang von einer zur nächsten Zelle Höhenunterschiede, Geschosse, sich verändernde Raumhöhen und Grundflächen sowie verschiedene Verbindungen der Zellen, was den schwierigen Weg Luthers weiter verdeutlichen soll. Auf dem Weg durch das Gebäude befindet man sich zuerst in einer fast komplett natürlich belichteten Zelle und gelangt in immer dunklere, undurchsichtigere Räume. Es gelingt immer wieder, durch Wandöffnungen nach vorn zu schauen. Dies kann man wiederum so deuten, dass man seine Gedanken sammelt und weiter ausformuliert. Am Ende ist man in einem schlichten Raum. Diese Zelle stellt dann das konzentrierte Ergebnis seiner Studien dar. In dieser Zelle soll es den Besuchern ermöglicht werden, sich durch Gebete, Meditation, Gesang oder Lesen geistig frei zu machen und die eigenen Gedanken, ähnlich wie Luther, zu sammeln. Hier kann der Besucher abschalten. Geht man nun den umgekehrten Weg, bekommt man einen ganz anderen Eindruck. Der Anfang in der fast komplett geschlossenen Zelle stellt dann das Grundgerüst des Wissens dar. Indem sich Luther weiterbildet und seine Theorien entwickelt, erweitert sich sein Wissen. Je mehr Wissen und Erfahrung angehäuft wird, desto mehr Löcher und Schlitze befinden sich in der Wand. Das heißt immer mehr Informationen gelangen in die Zelle zu Luther. Somit wird seine geistige Erweiterung durch die Offenheit des Gebäudes dargestellt. Der Weg durch das Gebäude, beginnend mit der geschlossenen Zelle, wird durch mehr und mehr Licht erhellt. Am Ende besitzt die letzte Zelle nur noch einzelne Stützen, um diese nicht einstürzen zu lassen.

Der Entwurf zeigt einen durch seine Farbigkeit auffälligen Baukörper aus konsequent modernen Materialien.

Entwurfsbeschreibung

Der Entwurf ist in drei Bereiche unterteilt, die miteinander verbunden sind. Das Haus Hallesche Straße 6 ohne den Anbau, die komplette Freifläche des Grundstücks Hallesche Straße 4 und des Hinterhofes Hallesche Straße 6 sowie das Lagergebäude.



Dass der Neubau die Gebäude Hallesche Straße 6 und das Lagergebäude tangiert bzw. die Bauwerke ineinander ragen, hat einen bestimmten Hintergrund. Die Bausubstanz steht hierbei symbolisch für die Grundlagen Luthers und der Neubau für seine ausgeformten Theorien und Gedanken. Dies passt in das Konzept, in dem die einzelnen Zellen Luthers geistiges Werk darstellen.

Das Gebäude Hallesche Straße 6 kann aufgrund des beschriebenen Raumprogramms reaktiviert werden. Die Gebäudehülle müsste nach dem neuesten Stand der Technik gemäß der Energiesparverordnung für Gebäude (EnEV) gedämmt und passend verputzt, das Dach erneuert und mit neuen Gauben für mehr Raum versehen werden. Die Heizungsanlage könnte aufgrund der günstigen Lage mit einer Solarthermieanlage auf dem Dach unterstützt werden. Im Erdgeschoss ist ehemals ein Laden vorhanden gewesen. Diese Fläche soll für die private touristische Initiative zur Verfügung gestellt werden, welche einen separaten Eingang und eine Toilette erhält. Zudem gibt es die Möglichkeit, vom Flur direkt in das Foyer der Lutherstiftung zu gelangen. Im Obergeschoss und im Dachgeschoss wird die Dienstwohnung in einer offenen Wohnsituation gestaltet. Sie wird von der Halleschen Straße aus erschlossen und erhält einen Zugang zum Innenhof des Neubaus. Im Keller ist Raum für die technischen Installationen und eventuell für eine kleine Werkstatt des Hausmeisters vorhanden.

Der Neubau besteht aus mehreren Zellen. Die Wandkonstruktion ist aus Porenbetonwandscheiben und einer Stahl-Glas-Fassade gefertigt. Die Wandscheiben sollen außen verputzt und mit einem kräftigen rot versehen werden. In Anlehnung an Luthers starke Präsenz während der Reformation soll sich der Neubau deutlich von dem Bestand und der Umgebung abgrenzen und auf sich aufmerksam machen. Auf der Innenseite der Wände sollte ein pflegeleichter weißer Putz aufgetragen werden, um die Schlichtheit der Zelle zu unterstreichen. Dort, wo die Zellen ineinander ragen, soll die äußere Wandseite der Zelle wie im Außenbereich mit roter Farbe versehen werden. So werden die unterschiedlichen Zellen betont. Als Dachkonstruktion ist jeweils eine Flachdachkonstruktion mit Kiesschüttung vorgesehen. Die Bereiche, die begehbar sind, werden mit einem passenden Steinzeugbelag belegt. Ein Zugang für den Neubau in das Foyer erfolgt über die Hallesche Straße, ein zweiter von der Seminarstraße aus, wo das alte Sandsteintürgewände (Hallesche Straße 4) an originaler Position vor die Wandscheibe gesetzt wird. Auf der Höhe des gegenüberliegenden Ausgangs der Lutherhäuser liegt ein weiterer ebenerdiger Eingang. Hier gelangt man direkt zur Kasse. Am Ende des Grundstücks, direkt vor dem Lagergebäude, gelangt man zur hinteren Erschließung des Neubaus und zum neu eingeplanten Haupteingang des Lagergebäudes. Eine rollstuhlgerechte Erreichbarkeit aller öffentlichen Räume wird im Entwurf gesichert. Einzelne Stufen werden mit mobilen Rampen überwunden. Des Weiteren stehen noch ein Senkrecht- bzw. Hublift Vector, ein Plattformlift, ein Hebelift im Neubau sowie der vorhandene Aufzug im Lagergebäude zur Verfügung, um Höhenunterschiede zu überwinden. In der untersten Ebene des Neubaus befinden sich neben dem Empfangsbereich und der „Zelle“ noch ein behindertengerechtes WC bzw. ein Wickel-

Der Entwurf ist in drei Bereiche unterteilt, die miteinander verbunden sind. Das Haus Hallesche Straße 6 ohne den Anbau, die komplette Freifläche des Grundstücks Hallesche Straße 4 und des Hinterhofes Hallesche Straße 6 sowie das Lagergebäude.

Abb.: Schnitt quer und Schnitt Neubau und Lager



Abb.: Ansicht Seminarstraße



Abb.: Ansicht Hallesche Straße

raum und ein Putzraum. In der mittleren Ebene (Ebene 1) findet man vor allem die sanitären Anlagen vor. Oben kann man vom Cafe oder der Dachterrasse aus den Blick über das Gebäudeensemble des benachbarten Weltkulturerbes genießen.

Das bestehende Lagergebäude erfährt im Wesentlichen zwei größere Neuerungen. Zum einen wird im ersten Geschoss die Ebene bis zum Ende des Gebäudes verlängert und zum anderen ragt der Neubau in das Gebäude hinein. Die Außenwände sowie das Dach werden gemäß EnEV gedämmt und der vorhandene Aufzug wieder in Betrieb genommen. Das Gebäude wird vom hereinragenden Neubau aus im ersten Geschoss erschlossen. Das Gästezimmer für die Verwaltung kann ebenfalls von hier aus erschlossen werden. Betritt man das Lagergebäude durch den Haupteingang, befindet man sich im Empfangsbereich der Verwaltung und Museumspädagogik. Auf der rechten Seite liegt ein für Behinderte geeignetes WC. Links des Eingangs ist die mittige Erschließung des Gebäudes vorgesehen. Hinter dem Fahrstuhl, in der neu eingezogenen Decke, befindet sich eine große Garderobe mit Taschenablage und am Ende ein Pausenraum mit Teeküche. Im Untergeschoss sind die Toiletten vorgesehen. Die weiteren Räume sollen hier flexibel für die Lagerbereiche und die Haustechnik benutzt werden. Die Heizungsanlage des Neubaus wird ebenfalls von hier aus gesteuert. Zwei Stockwerke höher gelangt man zu zwei großen Büroräumen sowie einer großen Küche in der Mitte des Gebäudes. Das Großraumbüro zur Seminarstraße erhält zudem noch eine Loggia. Diese kann auch als Fluchtmöglichkeit genutzt werden. Das Dachgeschoss soll zwei Funktionen bekommen. Auf der einen Seite ist der gesamte Bereich für den Aktions- und Kommunikationsraum vorgesehen. Zum anderen bietet sich die Möglichkeit, durch mobile Trennwände einen Bereich für Seminare abzutrennen. Diese zwei großen Flächen können in einem Raum untergebracht werden, weil voraussichtlich immer nur einer der beiden Räumlichkeiten benötigt wird.

Halle, Große Märkerstraße

Beschreibung und Planungsaufgabe

Adresse:
Große Märkerstraße
16-17
06108 Halle/Saale

Eigentümer:
Stadtverwaltung Halle

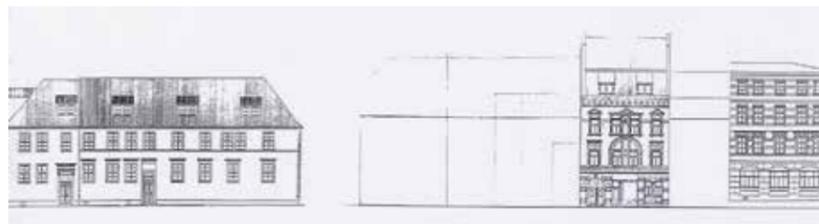
Die Große Märkerstraße verläuft als Anliegerstraße in Nord-Süd-Richtung vom oberen Marktplatz (Fußgängerzone) zum Großen Berlin (ehem. Standort der Synagoge) und ist relativ eng mit hohen alten Häusern bebaut, unterbrochen von den platzartigen Aufweitungen am Kleinen und Großen Berlin sowie einigen brachliegenden Hausstellen. Die größte davon ist die Große Märkerstraße 16-17. Sie wird durch ein trapezförmiges Eckgrundstück auf der Westseite der Großen Märkerstraße/Ecke Kutschgasse Nordseite gebildet. Diese innerstädtische Brache liegt gegenüber dem Stadtmuseum (Christian-Wolf-Haus), das als Renaissanceeckbau zum Kleinen Berlin hin angelegt ist. Als nördliche Nachbarbebauung zeigt die Große Märkerstraße 18 ein gründerzeitliches dreistöckiges Wohn- und Geschäftshaus. Als südliche Bebauung (Gegenseite der Kutschgasse) ist ein im Kern barocker zweistöckiger Putzbau mit klassizistischer Fassade zu sehen. Die westliche Nachbarbebauung bildet die Hofseite der Schmeerstraße, welche eine altstädtische Hauptgeschäftsstraße mit Straßenbahnverkehr ist.

Als Aufgabe wird die Blockrandbebauung gestellt, die Platz für Geschäfte und zum Wohnen bieten soll. Ferner ist ein Entwurf für ein Café bzw. einen Shop für das Stadtgeschichtsmuseum gegenüber anzufertigen. Es ist zu beachten, dass das Areal ein Stadtanierungsgebiet darstellt und für die Große Märkerstraße eine Gestaltungskonzeption von 1991 vorliegt.

Als Ziele gelten

- die Bewahrung und Erhaltung des historischen Stadtkerns
- die Erhaltung und Stärkung der wirtschaftlichen Bedeutung der Altstadt als Geschäfts-, Dienstleistungs-, Verwaltungs-, Kultur- und Wohnzentrum
- die Verbesserung der Wohnverhältnisse, um der Funktionsentflechtung entgegenzuwirken
- die Erhaltung der vorhandenen Bausubstanz und Planung von Neubauten entsprechend dem ursprünglichen Gefüge sowie
- die Erhaltung, die Wiederherstellung, der Schutz und die Verbesserung der Eigentümlichkeit des historischen Stadtbildes.

Ansicht der Baulücke
„Große Märkerstraße“
mit Nachbarbebauung

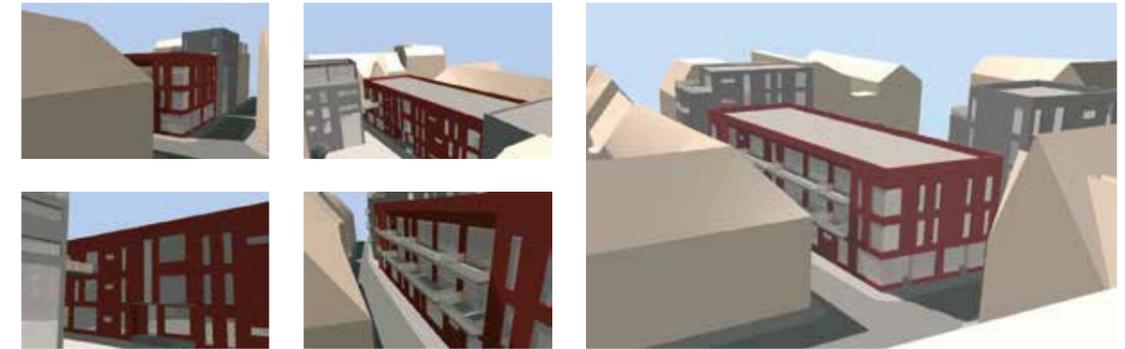


Blick in die
Große Märkerstraße
und (rechtes Bild) in
die Kutschgasse



Carolin Windisch

Universität Kassel



Würdigung der Jury

Die Aufgabe bestand in der Schließung der Bebauung auf einem trapezförmigen Eckgrundstück in einem städtebaulich sensiblen Bereich der Altstadt von Halle. Der Entwurf bewältigt die städtebauliche Problemstellung mit einer konsequent modernen und selbstbewussten Lösung. An die vorhandene historische Bebauung werden Kuben gesetzt, deren Höhe deutlich über die Traufe der Altbebauung reicht. Sie werden durch einen riegelartigen Eckbau geringerer Höhe mit einer abweichenden Fassadenfarbigkeit verbunden. Zwischen den Neubauten verbleiben Durchgänge zum Innenhof. Der Straßenraum wird dennoch geschlossen. Weder durch die Gliederung der Bauten noch durch die Detailsausbildung erfolgt eine Anbiederung an die vorhandenen Gebäude. Von diesen setzt sich der Entwurf, nicht zuletzt aufgrund der gewählten Flachdächer, deutlich ab. Die Bauten sind klar und sachlich gegliedert, weder verspielt noch historisierend. Die verputzte Lochfassade stellt die historische Bebauung keineswegs in den Schatten; sie ist in dieser Situation eine angemessene Lösung. Vorgelegt wird ein gelungenes Beispiel für das Weiterbauen in der historischen Innenstadt mit einer zeitgemäßen Formensprache. Die Ausbildung in drei unterschiedlich gestaltete Baukörper und die rhythmische Gliederung der Fassaden führen zu einer interessanten, spannungsreichen Gestaltung des Straßenraums. Bemerkenswert ist dabei, dass der Versuchung widerstanden wird, die Ecke durch spezielle Formen, Applikationen usw. besonders zu betonen. Die über Eck gestellten Fenster ohne Pfosten sorgen dafür, dass die Hausecke dennoch nicht langweilig wirkt. Die vorgesehene gemischte Nutzung mit Büros, Läden und Wohnungen bietet einen Beitrag zur Belebung der Altstadt und wirkt der Entflechtung der Funktionen entgegen. Die hellen Wohnungen mit abwechslungsreichen Grundrissen sowie das Angebot einer großen Grünfläche zur Freizeitgestaltung mit Spielmöglichkeiten im Innenhof, der zudem auch Platz für PKW-Stellplätze bietet, sind geeignete Maßnahmen, das Wohnen in der Altstadt auch für Familien mit Kindern attraktiver zu machen. Der Entwurf leistet einen bemerkenswerten Beitrag zum modernen Bauen in der historischen Stadt.

Der Entwurf besteht aus drei Kuben, die die vorhandenen Baulinien aufnehmen und einen gemeinsamen Gebäudekomplex bilden.

Die übergeordnete Idee des Konzeptes ist die Wiederherstellung der durch die vorhandene Bebauung geprägten Raumkanten.



Konzept

Das Entwurfsgebiet befindet sich im ältesten Stadtkern von Halle in unmittelbarer Umgebung zur jetzigen Innenstadt mit Fußgängerzone und Geschäften sowie Cafés und Restaurants. Die übergeordnete Idee des Konzeptes war die Wiederherstellung der durch die vorhandene Bebauung geprägten Raumkanten. Es wurde versucht, durch differenzierte Baukörper die Blockstruktur der Kernstadt an dieser „großen Lücke“ zu schließen und die ehemalige Stadtstruktur wiederherzustellen. Es sollte dabei auch eine Innenhofsituation entstehen. Der Entwurf besteht aus drei Kuben, die die vorhandenen Baulinien aufnehmen und einen gemeinsamen Gebäudekomplex bilden. Ein räumlicher Abschluss zur Kutschgasse und zur Großen Märkerstraße wird durch die Anordnung der Baukörper unterstrichen.

In den einzelnen Gebäuden gibt es eine Nutzungsmischung von Büros, Läden, Museumsräumen und Wohnungen. Die Fläche ist so aufgeteilt, dass sich im Erdgeschoss vor allem Shops und Büros befinden und in den oberen Geschossen die Wohneinheiten. Die Erschließung der Gebäude erfolgt teil-

Im Erdgeschoss befinden sich vor allem Shops und Büros, in den oberen Geschossen die Wohneinheiten. Die Erschließung der Gebäude erfolgt teilweise über den gemeinsamen Innenhof oder direkt von den Straßenseiten aus.



Ansicht Kutschergasse



Ansicht Große Märkerstraße

weise über den gemeinsamen Innenhof oder direkt von den Straßenseiten aus. Es befindet sich in jedem Gebäude ein gemeinsames Treppenhaus mit Fahrstuhl, von dem aus die einzelnen Wohnungen erschlossen werden. Es wurde versucht, eine Vielfalt von Wohnungstypen anzubieten. Es gibt Maisonette-Wohnungen mit drei oder vier Zimmern und Wohnungen auf einer Etage mit zwei, drei oder vier Zimmern. Die Größe der Wohnungsgrundrisse ist eher großzügig gestaltet. Die Baukörper haben eine Nord-Süd-Orientierung, die sich auch bei der Organisation der Grundrisse widerspiegelt. Die Balkone und die Wohnbereiche sind nach Süden ausgerichtet, wohingegen die Schlafräume nach Norden zum Innenhof hin ausgerichtet sind. Die Erdgeschosswohnungen sind vom Gehweg angehoben.

Für alle Bewohner des Gebäudekomplexes gibt es eine gemeinsame Grünfläche, die schon vorhanden ist. Um die Freiraumqualität zu verbessern, gibt es noch einen gemeinsamen Grillplatz im Innenhof. Einen weiteren Komfort für die Bewohner bildet die gemeinsame Tiefgarage, die in der Großen Märkerstraße ihre Zufahrt hat.



Max Schulte-Hengesbach

Universität Dortmund

Abb.: Luxuswohnungen Große Märkerstraße



Der vorgelegte Entwurf fügt sich harmonisch in die vorhandene, historische Bebauung ein. Jede Hausfassade ist durch unterschiedliche Architekturteile wie Gauben, Fenstergrößen und -gliederungen, Gewände oder Erker individuell gestaltet.



Würdigung der Jury

Auf einem Eckgrundstück in der Altstadt von Halle sollte eine Blockrandbebauung mit Geschäfts- und Wohnnutzung sowie einem Shop und Café für das gegenüberliegende Stadtgeschichtsmuseum geplant werden. Der vorgelegte Entwurf fügt sich harmonisch in die vorhandene Bebauung ein. Es sind Stadthäuser mit drei Vollgeschossen zuzüglich einem Dachgeschoss entstanden. Die Geländetopographie führt zu kleinen Höhenabtreppungen der einzelnen Häuser. Die Anbindung an die Nachbarhäuser in Traufhöhe und Dachform ist gut gelöst. Übernommen wurde die alte Parzellierung. Die Raumhöhen von circa drei Metern kommen den entworfenen Luxuswohnungen mit schlüssigen Grundrissen, dem Café und den Geschäften zugute. Intensiv wurden Fassadenproportionen der vorhandenen, angrenzenden Nachbarhäuser analysiert und erfolgreich auf die neuen Fassaden, insbesondere auf die Fensteröffnungen, übertragen. Jede Hausfassade ist zur Straße hin durch unterschiedliche Architekturteile wie Gauben, Fenstergrößen und -gliederungen, Gewände oder Erker individuell gestaltet. Die Straßenansichten sind durch ihre im Verhältnis 1:2 wohlproportionierten Fensteröffnungen besonders positiv hervorzuheben. Die hofseitigen Fassaden aller Häuser sind etwas schlichter und einheitlicher gestaltet worden, werden aber durch Balkone und einen Erker aufgelockert. Drei Wohnungen auf der Kutschgasse erhalten direkten Zutritt zu den von der Gesamthofffläche abgetrennten Freiflächen. Die trennenden Mauern dieser mittleren Hofgrundstücke sollten zugunsten einer gesamten Außenanlageneinheit noch einmal überprüft werden, zumindest aber nicht so hoch und massiv ausfallen. Die noch vorhandenen Mauerreste werden sichtbar in die Pfeiler der Tordurchfahrt integriert. Die lebendigen, wohlproportionierten Fassaden werden mit den Nachbargebäuden gut korrespondieren. Mit den geplanten Nutzungen wird eine Bereicherung der städtebaulichen Situation erreicht.

Städtebau, Fassade und Nutzung

Ziel des Konzeptes ist die Schaffung eines städtebaulichen Ensembles, welches sich harmonisch in das historische Stadtbild einfügt und ein gesamtstädtisches Straßenbild erzeugt. Die einzelnen Häuser bewegen sich in dem Spannungsfeld zwischen Vielfalt und Einheit, zwischen Individualität und Zusammenklang mit der historischen Substanz. Sie bewahren dabei durchaus ihre Eigenständigkeit und vermitteln das Bild einer kleinteiligen, differenzierten Architektur. Die Geländetopographie führt zu kleinen Höhenabtreppungen der Häuser an der Kutschgasse. Die vorhandenen Mauerreste werden in die Pfeiler der Tordurchfahrt des Stadthauses integriert.

Die Fassaden der einzelnen Häuser besitzen eine unterschiedliche Architektursprache, ohne sich zu stark voneinander abzugrenzen. Die im Baubestand vorgefundenen Fensterproportionen von 1:2 sind für den Neubau übernommen worden. Das Verhältnis von offener zu geschlossener Fassadenfläche wurde den heutigen Ansprüchen an natürliche Belichtung angepasst. Die Gestalt der Fassaden lehnt sich an Proportionsstudien des Bestandes an, die das Verhältnis von Sockel, Mittelteil sowie oberem Abschluss und Dach untersuchen. Die Wirkung der Neubauten zum Platz „Kleiner Berlin“ findet besondere Berücksichtigung, indem die Traufhöhen des Bestandes mittels Gesimsen subtil aufgenommen werden und sich der Neubau dem massiven Giebel des Museums unterordnet, um eine Konkurrenz zu vermeiden.

Die Wohnungen sind als Luxuswohnungen konzipiert, die viel Grundfläche und eine lichte Raumhöhe von drei Metern bieten. Der Hof kann von den Anwohnern gemeinschaftlich genutzt werden und ist nicht öffentlich. Die Stadthäuser sind familienfreundlich und besitzen einen eigenen Garten. Vom „Kleinen Berlin“ aus gut sichtbar ist im Erdgeschoss an der Märkerstraße der Museumsshop und das Museumscafé vorgesehen.



Die Raumhöhen von circa drei Metern kommen den entworfenen Luxuswohnungen mit schlüssigen Grundrissen, dem Café und Geschäften zugute.

Modellfoto: M.L. Preiss, Bonn



Vom „Kleinen Berlin“ aus gut sichtbar ist im Erdgeschoss an der Märkerstraße der Museumsshop und das Museumscafé.

Weimar, Baulücke ehem. Hotel Erbprinz

Adresse:
Markt
99423 Weimar



Beschreibung und Planungsaufgabe

Als zentraler Platz der Stadt Weimar bildet der Markt den wirtschaftlichen Mittelpunkt der Stadt und eine zentrale Anlaufstelle für Weimarbesucher. Nach Wiederherstellung der kriegszerstörten Nordseite bietet der Marktplatz ein geschlossenes Erscheinungsbild, das derzeit nur durch eine Baulücke am südöstlichen Platzrand im Übergangsbereich zum Platz der Demokratie, dem ehemaligen Fürstenhausplatz, gestört ist. Hier stand bis zum Jahr 1989 das Hotel „Erbprinz“, auch „Parkhotel“ genannt, sowie der „Fürstenkeller“. Planungsaufgabe ist es, diese Baulücke mit einem Erweiterungsbau des benachbarten Hotels „Elephant“ sowie den dazugehörigen Funktionen zu schließen. Dabei ist der besonderen städtebaulichen Lage des Grundstückes zwischen Markt und Platz der Demokratie besonderes Augenmerk zu schenken.

Der heutige Marktplatz wurde im Zuge der Stadterweiterung Weimars nach 1300 angelegt. Wertvolle Renaissancebauten sowie Wiederaufbauten der Nachkriegszeit bestimmen heute noch wesentlich dessen Erscheinungsbild. Die westliche Seite wird vom neugotischen Rathaus aus dem Jahr 1841 beherrscht. Der an der Südseite befindliche Gasthof „Zum Schwarzen Bären“ ist eines der ältesten Gebäude am Markt. Das östlich angrenzende Hotel „Elephant“ ist seit 1696 als Gasthof am Markt bezeugt und somit die älteste der noch bestehenden Unterkunftsstätten der Stadt. Das schlichte viergeschossige Gebäude mit Travertingliederungen wurde in den Jahren 1937/38 anstelle des alten Gasthofes neu errichtet, und 1993/94 aufwändig saniert. Im Innern sind das markante Treppenhaus und teilweise repräsentative Räume im Stil der 1930er Jahre und der Formensprache des Dritten Reiches erhalten. Das ehemals angrenzende Hotel „Erbprinz“ wurde 1749 durch herzogliches Privileg eröffnet. Im Jahr 1803 erweitert und 1898 letztmalig umgebaut, wurde das Haus 1989 wegen Baufälligkeit abgebrochen. Erhalten

blieb dabei die Fassade des Sockelgeschosses mit seinem schlusssteingeschmückten Haupteingang. Die heutige Baulücke wird nach Osten hin durch das „Rösslersche Haus“ von 1808 eingerahmt, dessen Neurokokofassade von 1891 den westlichen Abschluss des heutigen Platzes der Demokratie bildet. Neben dem repräsentativen Abschluss des ehemaligen Fürstenhausplatzes gelegen, schirmt es diesen gegen die angrenzenden Hintergebäude des Marktplatzes ab. Der Bau des so genannten Fürstenhauses von 1774 bildet mit dem ehemaligen französischen oder grünen Schloss, der heutigen Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek von 1765 sowie dem so genannten Roten Schloss von 1576 ein einzigartiges Platzraumensemble.

Die Problematik der Planungsaufgabe für das Grundstück des ehemaligen Hotels „Erbprinz“, auf dem ein Erweiterungsbau für das benachbarte Hotel „Elephant“ vorgesehen ist, besteht in der baulichen Bewältigung seiner Ecksituation und dessen Bezug zu den beiden in ihrem Charakter verschiedenen Platzräumen des Marktplatzes und dem Platz der Demokratie. Erwartet wird ein Bebauungsvorschlag, der sowohl in seiner architektonischen Gestaltung als auch in seiner Höhenentwicklung dem historischen Umfeld und der Nachbarbebauung gerecht wird. Neben der Gestaltung des rückwärtigen Freiraums zur Puschkinstraße, dem ehemaligen Schützengraben, ist die Unterbringung einer ausreichenden Anzahl von Stellplätzen auf dem Grundstück zu lösen.

Das Planungsareal befindet sich in dem förmlich festgesetzten Sanierungsgebiet „Weimar Innenstadt“. Das Leitbild für die Entwicklung des Gebietes wird in einem städtischen Rahmenplan formuliert. Zielstellung ist entsprechend dem Gestaltungskonzept die Schließung der Baulücke zwischen Hotel „Elephant“ am Markt und dem „Rösslerschen Haus“ am Platz der Demokratie. Dabei sind aus stadtplanerischer Sicht folgende Prämissen zu berücksichtigen:

- Aufnahme der Baufluchten zwischen Platz der Demokratie und Marktplatz
- Berücksichtigung der vorhandenen Gebäudehöhen und Strukturen
- Schaffung eines begrüneten Hofbereiches zur Puschkinstraße analog zum Hof „Elephant“
- zeitgemäße Architektursprache eines auf den historischen Kontext Bezug nehmenden Neubaus.

Die Gestaltungssatzung der Stadt Weimar ist zu berücksichtigen.

Denkmalpflegerische Belange werden im Wesentlichen durch den bestehenden Umgebungsschutz der benachbarten Kulturdenkmale sowie den städtebaulichen Denkmalschutz berührt.

Planungsaufgabe ist die Schließung der Baulücke zwischen Hotel „Elephant“ am Markt und dem „Rösslerschen Haus“ am Platz der Demokratie.



Jörn Demtröder

Würdigung der Jury

Die Schließung der Baulücke zwischen dem Hotel „Elephant“ und dem Rösslerschen Haus stellt wegen der Ecksituation und der vielschichtigen städtebaulich-räumlichen Beziehungen zur denkmalgeschützten Bebauung der Umgebung am Markt und am Platz der Demokratie eine Aufgabe mit einem sehr hohen Schwierigkeitsgrad dar. Erschwerend kommt weiter hinzu, dass vom Hotelbetreiber ein kritisch zu sehendes, eher überdimensioniertes Raumprogramm vorgegeben wurde. Durch Konzentration der Baumassen – vor allem durch das Einstellen des Kubus in den Innenhof – gelingt eine akzeptable Gebäudegliederung. Der Verfasser wählt für die Hauptfront einen geometrisch klaren, straßenbegleitenden Baukörper mit traditioneller Dachlandschaft, der durch Reduktion überkommener Hausformen erzielt wird. Durch ein lediglich angedeutetes klassisches Gliederungssystem der Naturwerksteinfassade entsteht eine noble Wirkung. Der erhaltene Eingang vom ehemaligen Hotel „Zum Erbprinzen“ wird als historisches Zitat stimmig eingefügt. Angesichts der Vielzahl hochkarätiger Kulturdenkmale in der Umgebung erweist sich diese vornehme Zurückhaltung in der Fassadengestaltung als eine angemessene ästhetische Antwort auf die Weimarer Architekturlandschaft. Der in den Innenhof eingestellte Kubus nimmt außer dem Wellnessbereich weitere Nebenfunktionen auf, sodass die mangelhafte Belichtung hier nicht zum Problem wird. Die Arbeit stellt einen gültigen, traditionellen Beitrag zum Thema „Neu bauen im historischen Kontext“ dar.

Erläuterung des Entwurfs

Die Problematik der Planungsaufgabe für das Grundstück des ehemaligen Hotels „Erbprinze“ besteht in der baulichen Bewältigung seiner Ecksituation und dessen Bezug zu den beiden in ihrem Charakter verschiedenen Platzräumen des Marktes und dem Platz der Demokratie. Der zu erarbeitende Bebauungsvorschlag sollte sowohl in seiner architektonischen Gestaltung als auch in seiner Höhenentwicklung und Struktur dem historischen Umfeld und der Nachbarbebauung gerecht werden. Neben der Einhaltung der Vorgaben des städtebaulichen Rahmenplans, war die Schaffung eines begrünten Hofbereiches zur Puschkinstraße, analog zum Hof „Elephant“, zu berücksichtigen. So orientiert sich der Erweiterungsbau an den Baufluchten und der Maßstäblichkeit der umgebenden Bebauung und bildet als Ensemble mit dem Bestand einen großen begrünten Hofbereich nach Süden hin. Ebenfalls von der Puschkinstraße aus erfolgt die Bewirtschaftung des Hotelkomplexes sowie die Zufahrt zur Tiefgarage.

Unter Beibehaltung der bestehenden Erschließungsstrukturen sind im Erdgeschoss des Neubaus die öffentlichen Funktionsbereiche organisiert. In Anlehnung an den historischen Saal im Bestand, wird in den Innenhof ein Kubus eingestellt, der den großen Vortragssaal aufnimmt. Weitere Seminarräume und zugehörige Aufenthaltsflächen öffnen sich zum Garten hin, Café-Bar und externe Gastronomie sind zum Marktplatz und zum Platz der Demokratie hin orientiert. Alle nicht repräsentativen Funktionsbereiche werden ins Untergeschoss und in die durch die Grundstücksgeometrie bedingten Restflächen gelegt. Drei Regelgeschosse und ein Dachgeschoss nehmen die Gäste-



Erweiterung des Hotels „Elephant“

Durch Konzentration der Baumassen – vor allem durch das Einstellen des Kubus in den Innenhof – gelingt eine akzeptable Gebäudegliederung.

Modellfoto: M.L. Preiss, Bonn



zimmer und Suiten auf, wobei ein Großteil der Zimmer nach Süden – zum Garten hin – orientiert ist. Der eingestellte Kubus beherbergt in den Obergeschossen auf fünf Ebenen den Wellness- und Fitnessbereich. Diesen erreicht der Gast zentral über einen gläsernen Steg von den Zimmerfluren aus.

Café-Bar und Restaurant sind zu den öffentlichen Plätzen hin orientiert. Große Fenstertüren schaffen bei schönem Wetter einen fließenden Übergang zum Außenraum und den Sitzplätzen unter freiem Himmel. Zum hofseitigen Garten hin laden eine große Terrasse und das viele Grün den Tagungsgast zum Verweilen und Entspannen ein.

Charakteristisch ist das Thema Loch und Wand, wobei der Baukörper durch zurückspringende Elemente horizontal gegliedert wird. Die regelmäßigen Öffnungen besorgen eine tiefreichende Belichtung und Belüftung der dahinter liegenden Gast- und Funktionsräume. Eine zurückhaltende Gestaltungsform der Fassaden- und Dachflächen soll zeitgemäß doch angemessen die umgebende Bebauung interpretieren. Die Konstruktion ist als Massivbau mit tragenden Außenwänden anzusehen, Trennwände in den Obergeschossen werden im Trockenbau ausgeführt und gewährleisten eine flexible Raumorganisation bei veränderten Nutzungsansprüchen.

Helle Wand- und Deckenflächen, dunkle Fußböden, Holz-Einbaumöbel und Verblendungen aus matt glänzender, dunkel gebeizter Eiche geben dem Gebäude eine Atmosphäre zum Wohlfühlen und Verweilen. Farbige, wärmere Akzente ergänzen das Lichtkonzept im Wellnessbereich. Durch eine eigenständige, doch elegante Ausstattung in Differenzierung zum Altbau soll dem Gast die Orientierung erleichtert werden.

Abb.: Ansicht Platz der Demokratie

Durch ein lediglich angedeutetes klassisches Gliederungssystem der Naturwerksteinfassade entsteht eine noble Wirkung.

Die Problematik der Planungsaufgabe besteht in der baulichen Bewältigung seiner Ecksituation und dessen Bezug zu den beiden in ihrem Charakter verschiedenen Platzräumen des Marktes und dem Platz der Demokratie.

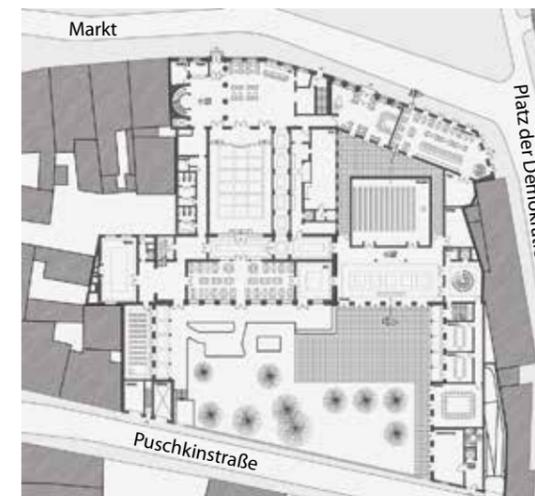


Abb.: Perspektive Ecke zum Platz der Demokratie



Abb.: Perspektive vom Marktplatz

Stephan Lücke

Eisenach, Karlsplatz

(Beschreibung und Planungsaufgabe siehe Seite 20)



Abb.:
Neue Karawanserei

Bewertung der Jury

Der geplante Neubau stellt dem neuen Typ des fliegenden Händlers, der Ich-AG, dem Vertreter, der sonst seine Waren in den Fußgängerzonen anbietet, Verkaufsfläche und Unterkunft zur Verfügung. Herberge, Gastronomiebereiche und Verkaufsfläche bilden dabei eine Einheit, wie es traditionell in Karawansereien üblich war.

Der ungewöhnlichste architektonische Einfall integriert sich vorzüglich, wenn er hinsichtlich Material- und Farbwirkung den Schulterschluss mit der Nachbarbebauung sucht. Auf dieser Basis beweist die vorliegende Arbeit, dass sichtlich neue Architektur auf Augenhöhe mit dem Alten möglich ist. Von Baudenkmalen links und rechts eingerahmt, zeigt die Neubebauung selbstbewusst eigenständige Gestaltung mit vielen, zum Teil überraschenden Bezügen und Querverweisen auf das in der Nachbarschaft Vorgefundene und Respektierte, wenn auch aus neuen Blickwinkeln. Besonders aus den Anregungen vom und auch Reibungen mit dem benachbarten Höger-Haus wird das Thema Durchwegung variiert und ergänzt. Manches erscheint wohl gewagt, wie die große Öffnung der Fassade im Erdgeschoss und nicht zuletzt der zunächst exotisch anmutende Entwurfsansatz, aber auf den zweiten Blick überzeugt der frische Blick auf das Wesentliche ebenso wie die gestalterische Beherrschung bis ins Detail, wo die große Geste sensibel differenziert mit Substanz gefüllt wird. Der Entwerfer analysierte die ortstypischen Materialien und Lochfassaden, die Bebauungsstruktur und Topografie des Ortes, um deren gestalterisches Potential dann konsequent zeitgemäß im Sinne des selbst gestellten Themas auszuloten. Dabei sind der sichere Sinn für Proportionen von Baumassen und Freiräumen wie auch für Ausgewogenheit zwischen traditionellen und innovativen Elementen besonders bemerkenswert. Dieser Entwurf ist einer der wenigen in diesem Wettbewerb, bei denen es gelungen scheint, aus dem reichen historischen Kontext des Ortes mutig Neues zu schöpfen. Die souveräne Beherrschung der Aufgabe zeigt sich schließlich auch in der entwurfsbezogenen Umgestaltung des gesamten Karlsplatzes im Wettbewerbsbeitrag.

Analyse

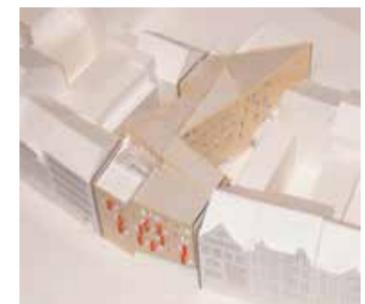
Die Analyse des Umfelds der Baulücke zeigt um den Karlsplatz eine heterogene Mischung aus Handel, Gastronomie und Dienstleistung im Erdgeschoss, sowie Wohnen, Büro und Hotel in den darüber liegenden Geschossen. Dies spricht für eine entsprechende vertikale Zonierung des Neubaus. Darüber hinaus sind die Gebäude zum Karlsplatz eher als gewerblich/öffentlich, die zur rückwärtigen Wartburgallee dahingegen als privat zu charakterisieren, was für eine ebensolche horizontale Zonierung beim Neubau spricht. Die Umgebung der Baulücke legt Betonung und großformatige Öffnung der Sockelzone des Neubaus ebenso nahe wie die Thematisierung der Lochfassade. Die heterogene Höhenentwicklung der Nachbarbebauung entlang des Karlsplatzes lässt in Höhe und Geschossigkeit gewisses Spiel – ein Überschreiten der Traufhöhen der unmittelbaren Nachbarn scheint insbesondere links nicht vorstellbar. Die vielfältigen Materialien und die Farbigkeit der Nachbarbebauung lässt viel Freiraum bei der Gestaltung des Neubaus.

Etymologie

Das Wort Karawanserei stammt von dem persischen „Kärwānsarāy“ (Haus der Karawanen) ab. In der islamischen Welt war dies eine Raststätte für Karawanen. Karawansereien wurden sowohl in Städten wie im offenen Land errichtet. In den städtischen Herbergen fanden die Reisenden nicht nur Unterkunft und Verpflegung, sie dienten auch dem Handel als Stapelhäuser mit speziellen Gütern und als Zentren für besondere Gruppen von Kaufleuten. Manche städtischen Karawansereien erfüllen noch immer solche Funktionen, andere sind zu bloßen Märkten geworden.

Nutzung

Der geplante Neubau stellt dem neuen Typ des fliegenden Händlers, der Ich-AG, dem Vertreter, der sonst seine Waren in den Fußgängerzonen anbietet, Verkaufsfläche und Unterkunft zur Verfügung. Herberge, Gastronomiebereiche und Verkaufsfläche bilden dabei eine Einheit, wie es traditionell in Karawansereien üblich war. Das Management der „Neuen Karawanserei“ wählt dazu für begrenzte Zeiträume ein Motto aus und wirbt zum Motto passende Händler oder auch Künstler, Musiker und Köche als Gäste des Hotels an, die dann ihre Waren/Dienstleistungen im Verkaufsbereich selbstständig vermarkten. Dabei soll durch eine attraktive Mischung des Warenangebots, unterstützt durch Eventmanager/Messebauer, der Karawanserei eine sinnliche Atmosphäre geschaffen werden, die zum verweilen, stöbern und kaufen verführt. Durch den temporären Charakter der Veranstaltungen und die kurzen Verweildauern der Händler entsteht keine dauerhafte Konkurrenz für den ortsansässigen Einzelhandel.





Der Baukörper erhebt in Grundriss und Dachlandschaft die im Umfeld vorhandene Schiefwinkligkeit der Parzellierung und Bebauung zum Gestaltungsprinzip, welches sich auch in den Fassaden ablesbar fortsetzt.

Gestaltung

Der Neubau schließt mit dem vorderen Gebäudeteil die Baulücke am Karlsplatz vollständig, teilt die Parzelle im Mittelteil durch ein Verbindungsbauteil in zwei Höfe und schließt rückwärtig die Baulücke zur Wartburgallee bis auf eine schmale Fuge, welche die Aufmerksamkeit in die Höfe lenkt. Die großzügige Öffnung des brückenartigen Baukörpers schafft eine Verbindung zur Fußgängerzone und verlängert diese geradlinig bis in den inneren Eventbereich der Karawanserei. Der Neubau bildet, zusammen mit den kraftvollen Brandwänden der Nachbarbebauung, ein spannungsvolles Ensemble, dessen Zusammenspiel von Alt und Neu über den Erschließungssteg des Hotels besonders erlebbar ist. Der Baukörper erhebt in Grundriss und Dachlandschaft die im Umfeld vorhandene Schiefwinkligkeit der Parzellierung und Bebauung zum Gestaltungsprinzip, welches sich auch in den Fassaden ablesbar fortsetzt. Ausschiebbare Schaukästen geben den Händlern die Möglichkeit, für ihre Produkte zu werben. Gleichzeitig entsteht ein spannungsvolles Fassadenbild, das die Nutzung unverwechselbar von Außen ablesbar macht.

Städtebau

Die „Neue Karawanserei“ ist für Kraftfahrzeuge rückwärtig über die Wartburgallee erschlossen. Anlieferungen für Hotel und Veranstaltungsbereich in den Höfen können in zeitlich begrenztem Rahmen über den Karlsplatz erfolgen. Wohnungen und Hotel sind über die Höfe erreichbar. Ein Steg verbindet die Hotelloobby am Karlsplatz mit Tiefgarage und Wartburgallee.

Der Karlsplatz wird für den Durchgangsverkehr gesperrt, die Fußgängerzone auf den Platz ausgedehnt. Der Linienverkehr kreuzt den Platz in einem definierten Korridor mit minimaler Gefährdung für Fußgänger. Die Aufweitungen der Straße, an den zentral zur Fußgängerzone gelegenen Haltestellen dienen zugleich als Wendemöglichkeit für Kraftfahrzeuge. Der Fußgängerbereich definiert sich unter Verwendung des in der Karlstraße bereits verwendeten Pflasters und Stadtmobiliars. Das Lutherdenkmal und die umstehenden Bäume werden gerahmt durch eine wassergebundene Decke, die gestalterisch mit dem nördlichen Platzteil verbindet. Durch eine hinterleuchtete Übergläserung des Löbersbaches wird dieser gestalterisch einbezogen, ohne die Nutzbarkeit des Platzraumes durch Offenlegung einzuschränken. Die integrierte Linienentwässerung stellt einen akustischen Bezug zum darunter liegenden Bach her, erinnert aber zugleich an die ehemals hier verlaufende Straßenbahn. Eine als Ausschankstätte mit Biergarten umgenutzte Straßenbahn vervollständigt das Bild.

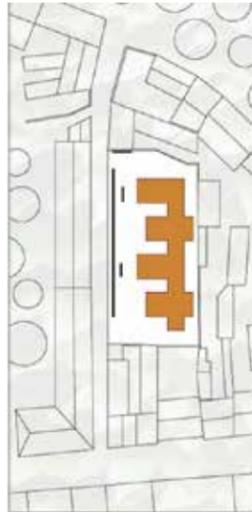
Der Karlsplatz wird für den Durchgangsverkehr gesperrt, die Fußgängerzone auf den Platz ausgedehnt.



Britta Lügermann/ Rickmer Thun

Lutherstadt Wittenberg, Töpferstraße

(Beschreibung und Planungsaufgabe siehe Seite 28)



Der Entwurf zeigt als Straßenbegrenzung eine grüne Wand, die den historischen Straßenraum wiederherstellt und gleichzeitig als Abschirmung für die dahinter liegende Wohnbebauung dient.

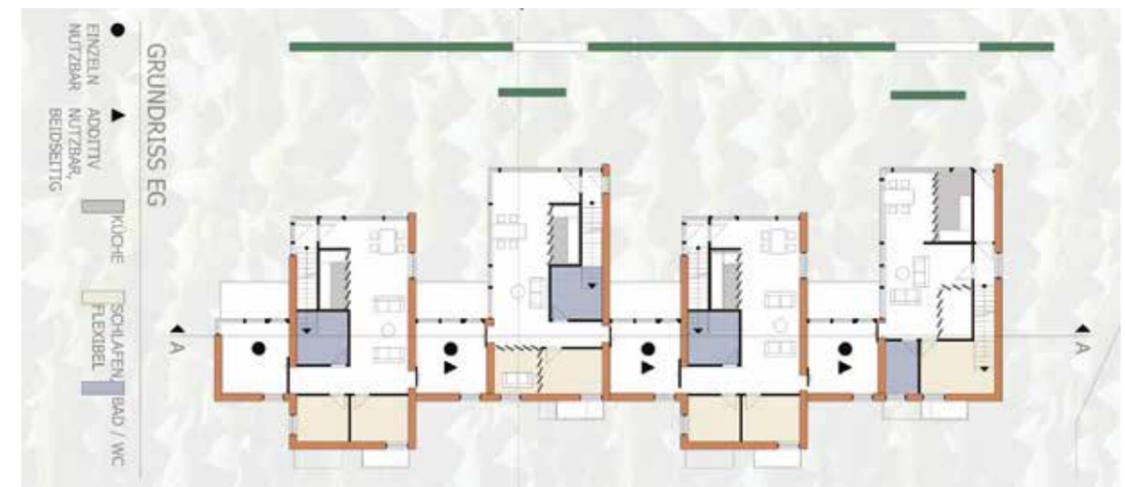
Würdigung der Jury

Die Arbeit tritt den Nachweis an, dass ein innerstädtisches Grundstück, hier an einer kleinen Verbindungsstraße zwischen zwei städtischen Hauptstraßen gelegen, im historischen Zustand für individuelle Wohnzwecke nutzbar gemacht werden kann. Die Autoren des Entwurfes erledigen geschickt diese Aufgabe, indem sie als Straßenbegrenzung eine grüne Wand aufbauen, die den historischen Straßenraum herstellt und gleichzeitig Abschirmung für die dahinter liegende distanzbewahrende Wohnbebauung ist. Die Gebäude sind geradlinig und klar geformt, die Grundrisse glaubhaft, das Erscheinungsbild modern. Mit unterschiedlichen variablen Haustypen wird auf die verschiedenen Wohnwünsche eingegangen. Die vorgeschlagene Reihenhauszeile allerdings könnte in ihrer Ausformung auch auf jedem anderen geeigneten Bauplatz vorkommen. Es ist hier der Nachweis erbracht worden, dass bei geschickter Behandlung des Themas ein Wohnen in der alten Stadt auf diese Weise gut möglich ist und eine auf diesen Wohnwunsch gerichtete Klientel das innerstädtische Areal nicht meiden muss. Der Entwurf ist ein positiv bewerteter Beitrag zur Entwicklung eines breiten Angebotes für unterschiedliche Ansprüche an modernes Wohnen in der alten Stadt.

Projekt „Töpferstraße“

Der Grundgedanke unserer Planung ist, die verschiedenen Veränderungen und Ansprüche der familiären Situation vom Single bis zur Normalfamilie oder Patchworkfamilie bewältigen zu können. Die kleineren Baukörper bilden eine Verbindungsachse nicht nur formal, sondern auch funktional. Sie können den jeweiligen Wohnraum erweitern oder auch je nach den Bedürfnissen verkleinern. Eine komplette horizontale Erschließung ist sowohl im Erdgeschoss für die ältere Generation, als auch in den Obergeschossen für wachsende Familien möglich. Hier ist auch eine vertikale Zusammenschließung denkbar. Ein weiterer Gedanke ist, die alte historische Straßenflucht zu erhalten. Aber nicht durch die Bebauung selbst, sondern in Form einer mit Wildem Wein bewachsenen Stahlskelettmauer. Das Gebäude schließt an die östliche Grundstücksgrenze an, sodass nicht nur eine gute Belichtung gewährleistet ist, sondern ein halb öffentlicher Zwischenraum entsteht. Hier findet kollektives Zusammenleben statt. Es entstehen zum Beispiel Spiel- oder Kommunikationsbereiche. Der Wilde Wein soll das „Grüne Wohnen“ in der Stadt ermöglichen und Privatsphäre schaffen.

Generationenwohnen: Der Grundgedanke dieser Planung ist, die verschiedenen Veränderungen und Ansprüche der familiären Situation vom Single bis zur Normalfamilie oder Patchworkfamilie bewältigen zu können.



Lutherstadt Wittenberg, Kupferstraße

(Beschreibung Wittenberg siehe Seite 28)



Adresse:
Kupferstraße
06886 Lutherstadt
Wittenberg

Eigentümer:
verschiedene
Privatpersonen

Planungsaufgabe

Die aus mehreren Grundstücken bestehende und zu beplanende Fläche befindet sich im östlichen Bereich der Altstadt. Entsprechend des mittelalterlichen Innenstadtgrundrisses findet sich hier eine recht kleinteilige Parzellierung. Einige nicht erhaltenswerte Gebäude unmittelbar an der Kupferstraße bzw. auch im Bereich der Hinterhöfe können geräumt werden und stehen somit für die Neuplanung zur Verfügung. Die schmale, verkehrsberuhigte Querstraße ist zwei- bzw. dreigeschossig angelegt, ebenso die Nachbarbebauung des gesamten Quartiers, an dessen Höfe die Grundstücke stoßen. Insgesamt steht eine Fläche von circa 4.200 Quadratmetern zur Neubebauung zur Verfügung. Es ist ein Planungskonzept zu erarbeiten, das durch die komplette Schließung der Baulücke den bestehenden städtebaulichen Missstand beseitigt und zur Revitalisierung der Altstadt beiträgt. Erwartet wird eine qualitätsvolle Wohnbebauung mit ausreichend Freiraum, die besonders junge Menschen und Familien anspricht. Dabei sind die rückwärtigen Flächen entsprechend zu nutzen. Das Baukonzept lässt sich zwischen Mittelstraße und Fleischerstraße abschnittsweise entwickeln. Ebenfalls möglich ist die Integration von kleinteiligem Gewerbe, wobei zu prüfen ist, ob der Standort für diese Nutzung geeignet ist. Eine Grundstücksneuordnung ist nicht zwingend notwendig, könnte jedoch alternative Erschließungs- und Bauformen ermöglichen. Die Stadt Wittenberg begrüßt bei Neubebauungen ausdrücklich eine zeitgemäße Architektursprache. Der Bebauung soll eine GRZ von 0,6 zugrunde gelegt werden. Es sollen maximal dreigeschossige Baukörper entstehen.



Dennis Marsch

Hochschule für
Angewandte Wissenschaften
Hamburg

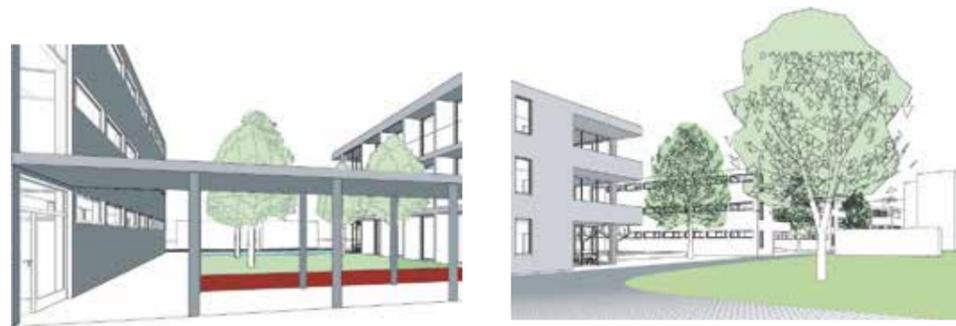
Würdigung der Jury

In der Wittenberger Innenstadt ist eine Brachfläche zwischen Mittel-, Kupfer- und Fleischerstraße zu überbauen, deren Raumkanten weitgehend aufgelöst sind. Das gleiche gilt für die gegenüberliegende Seite der Kupferstraße. Gewünscht war innovatives Wohnen für Familien. Der Entwurf geht auf die gestellte Aufgabe mit kreativen Ideen ein und berücksichtigt mit unterschiedlichen Nutzungsvorschlägen auch die verschiedenen Wohnvorstellungen, deren Vorteil auch darin liegt, dass die Bebauung stufenweise erfolgen kann. Zunächst sind drei so genannte Bettenhäuser für temporäres Wohnen zur Unterbringung von Studenten geplant. Dieser Bedarf wird mit der geplanten Universitäterweiterung entstehen. Sie sind giebelseitig zur Kupferstraße hintereinander aufgereiht, dadurch optimal belichtet und belüftet, ruhig gelegen und doch mitten im Zentrum von Wittenberg. Zu dieser Bettenhausanlage gehört ein Gebäude mit den erforderlichen zentralen Raumeinheiten wie Gemeinschaftsräume, Veranstaltungsräume usw. Positioniert ist dieses Gebäude an der Ecke Mittel- und Kupferstraße. Es definiert die Ecke und schließt die an dieser Stelle durchbrochene Straßenrandbebauung. Im nördlichen Teil des Gebietes ist ein Gebäude für dauerhaftes Wohnen mit addierbaren Wohnmodulen vorgesehen. Es sind attraktive Wohngebäude für junge Familien vorgesehen, die durch die Schaffung von zugehörigen Freiflächen eine gelungene Alternative zum „Wohnen im Grünen“ darstellen. Die vorhandene an den Rändern ausfransende Baulücke wird durch den Gesamtentwurf städtebaulich unter Einbeziehung bzw. Schaffung von Freiflächen gelungen neu strukturiert. Dabei wird die Geschossigkeit der Nachbarbebauung aufgenommen. Die klare sachliche Formensprache der Bauten ist angemessen modern und versucht nicht, sich historisch dem ohnehin heterogenen Bestand anzupassen.

Drei Baukörper zur Kupfergasse für temporäres, studentisches Wohnen, ein dazugehöriges, multifunktionales Gebäude Ecke Mittel- und Kupferstraße.



Im nördlichen Teil des Bebauungsgebietes ist ein Gebäude für dauerhaftes Wohnen mit addierbaren Wohnmodulen vorgesehen.



Abbruchreife Gebäude im Innern der Blöcke werden entfernt und durch Grünräume ersetzt, einige Baulücken werden nicht wieder bebaut und als Zugänge zu den Innenhöfen nutzbar gemacht.

Bevölkerungsrückgang als Chance

Der anhaltende Bevölkerungsrückgang durch sinkende Geburtenraten und Umlandabwanderung soll als Chance gesehen werden, die Innenstadt als Wohnstandort wieder zu entdecken. Abbruchreife Gebäude im Innern der Blöcke werden entfernt und durch Grünräume ersetzt, einige Baulücken werden nicht wieder bebaut und als Zugänge zu den Innenhöfen nutzbar gemacht. Einer größtmöglichen Geschlossenheit der Stadtblöcke steht die Offenheit der Höfe entgegen. Die bestehende Bebauung wird dadurch aufgewertet und somit wird die Innenstadt als zu schützendes Kulturgut erhalten. Mit neuen Wohnformen wird versucht, die Innenstadt als Wohnort für Familien zugänglich zu machen und eine Alternative zum Einfamilienhaus im Grünen zu schaffen. Die neuen Gebäude lagern sich am entstehenden Weg durch das Blockinnere an und es entstehen neue Blickbeziehungen durch die bestehende Bebauung. Im folgenden Entwicklungsprozess können weitere Gebäude am Weg entstehen und ein eigenständiges Innenleben entwickeln. An den Rückseiten der vorhandenen Bebauung entstehen somit innerstädtische Inseln der Erholung.

Stiftung Leucorea

Die in unmittelbarer Nähe zum Wettbewerbsgebiet gelegene Stiftung Leucorea bildet eine weitere Grundlage des Entwurfs. Das heutige Lehrangebot beinhaltet einige Sprachkurse und berufsbegleitende Lehrerfortbildungen. Des Weiteren werden dort Tagungen und Kongresse gehalten. Durch eine Ausweitung des Studienangebots am Wittenberger Teil der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg wird es einen größeren Bedarf an universitätsnahem Wohnraum geben. Mit speziellen Einrichtungen im kultur- und religionswissenschaftlichen Bereich kann ein weltweites Netzwerk für Studenten entstehen. Beispielsweise könnte eine brasilianische Studentin ihre Doktorarbeit über ein Thema der Reformation anfertigen oder eine Gruppe japanischer Germanistikstudenten gastiert für eine Woche in der Stadt, um die deutsche Kultur kennen zu lernen. Später könnten zwei bis viersemestrige Aufbaustudiengänge das Lehrangebot ergänzen und somit für eine feste Studienplatzanzahl sorgen. Die Wohnanlage besteht aus drei Wohngebäuden mit jeweils 15 Betten



Dauerhaftes Wohnen: Es sind attraktive Wohngebäude für junge Familien vorgesehen, die durch die Schaffung von zugehörigen Freiflächen eine gelungene Alternative zum „Wohnen im Grünen“ darstellen.



und einem Gebäude für die zentralen Dienste. Es beinhaltet einen Speiseraum sowie Veranstaltungs- und Gemeinschaftsräume, sodass hier ein interkultureller Dialog bei Ausstellungen oder Vorträgen stattfinden kann. Um in den Semesterferien einen Leerstand der Wohngebäude zu verhindern, können sie problemlos – vor allem im Sommer – als Unterkünfte für eine wachsende Zahl von Fahrradtouristen angeboten werden. Dazu könnte sich ein Fahrradservice oder ein touristisch orientiertes Geschäft im Erdgeschoss des Hauptgebäudes einrichten.



Temporäres Wohnen: Wohnanlage bestehend aus drei Wohngebäuden mit jeweils 15 Betten und einem Gebäude für zentrale Dienste, wie Speiseraum, Veranstaltungs- und Gemeinschaftsräume etc.

Wettbewerbsteilnehmer

Folgende Studenten und Studentengruppen reichten weitere Arbeiten zum Wettbewerb ein: (Reihenfolge ohne Wertung)

- Lutherstadt Eisleben* Marko Härtig, Kathleen Wynands (FH Anhalt Dessau); Anna Frey, Iris Markus, Nils Dethlefs, Henrike Marie Grabow, Sönke Dethlefsen, Mareike Michalak, Gabi Kienke, Arend Schäfer (FH Lübeck); Stefanie Willmann, Meike Brakowsky (FH Lippe und Höxter); Anna-Theresa Rump (TU Dresden); Deniz Michel (Uni Kassel); Mario Boskugel, Tim Unnebrink (TU Braunschweig); Frauke Mertens (FH Lübeck)
- Halle, Große Märkerstraße* Oliver Kurz, Eva Brass, Eva Pigulla, Sarah Bültel, Christina Barnack, Carolin Schneider, Barbara Welke, Moritz Henkel (Uni Dortmund); Stephan Müller, Andrea Nitschke, Alireza Nikkhah, Ahmad Jawed Niazi (Uni Kassel); Christian Peters (FH Anhalt Dessau)
- Markkleeberg, Kees'scher Park* Karina Wieckhorst, Ivonne Manzke (FH Lübeck); Wiebke Schneider (Muthesius-Hochschule, Kiel)
- Leipzig, Johannisplatz* Andrea Hille (FH Lippe und Höxter)
- Altenburg, Teichstraße* Vanessa Fastabend, Teresa Falke (FH Lippe und Höxter)
- Weimar, Hotel Elephant* Carola Grimm, Christian Tellkamp Ruiz, Carsten Föllner, Chiara Nardini, Larissa Wiederkehr, Mark Sylla, Silvia Reimann (Uni Dortmund); Alexander Grychtolik (Bauhaus-Uni Weimar); Gunnar Schulz, Maren Hillers (TU Braunschweig)
- Eisenach, Karlsplatz* Benjamin Marc Michel, Bastian Grupp, Kerstin Alff (FH Augsburg); Ralf Löber (Uni Kassel)
- Lutherstadt Wittenberg, Kupferstraße* Kathrin Schulze, Kerstin Behrends (FH Anhalt Dessau); Felicitas Kusters, Alexandra Topp (Uni Kassel); Sophie Paschke (FH Anhalt Dessau)
- Rudolstadt, Große Badergasse* Marija Ninkov (Muthesius-Hochschule Kiel)
- Zerbst, Schlossruine* Stefan Kirchner (Muthesius-Hochschule Kiel)

Die Arbeiten wurden begleitet durch:

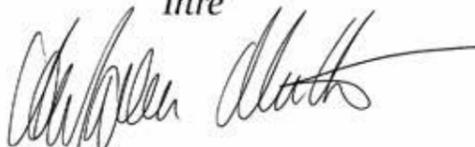
Prof. Dr.-Ing. Dirk Althaus, Prof. Renate Abelmann, Dipl.-Ing. Denis Dih, Dipl.-Ing. Georg Ebbing, Prof. Dipl.-Ing. Alexander Eichenlaub, Dipl.-Ing. André Habermann, Prof. Peter Hagemann, Prof. Dipl.-Ing. Christian Hößl, Dipl.-Ing. Marc Kirschbaum, Prof. Johannes Kister, Dipl.-Ing. Anke Lubenow, Prof. Christoph Mäckler, Dipl.-Ing. Nils Meyer, Prof. Dipl.-Ing. Jürgen Otterbein, Dipl.-Ing. Hans Christian Rieck, B. Rügner, Dipl.-Ing. Monika Schmitz, Prof. Dr.-Ing. Enno Schneider, Prof. Dagmar Schork, Prof. Dipl.-Ing. Klaus Tragbar, Prof. G. Wagner, Prof. Thomas Will



*Ein Ort, an dem Kulturdenkmale verfallen,
ist wie ein Mensch, der sein Gedächtnis verliert.*

*Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz hat schon
viele historische Bauwerke vor dem endgültigen
Verfall bewahrt.*

Dafür bin ich dankbar.

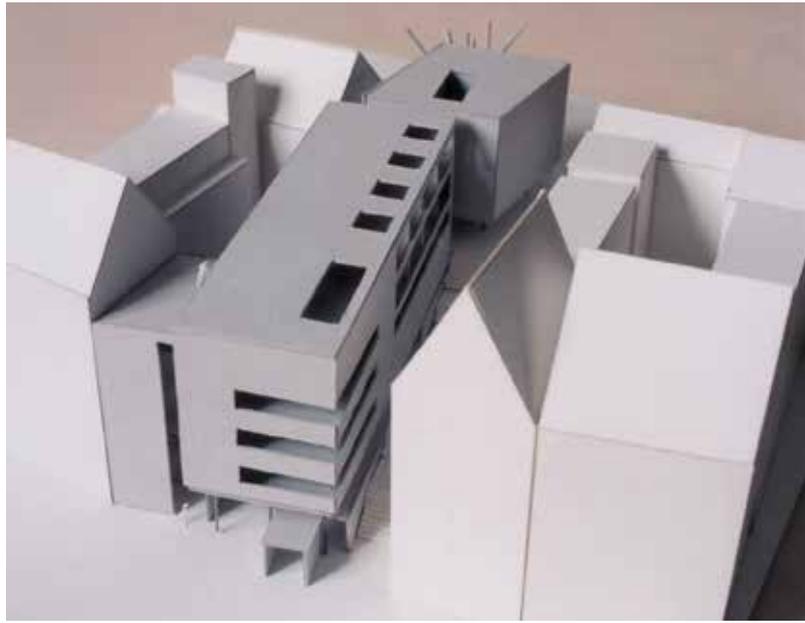
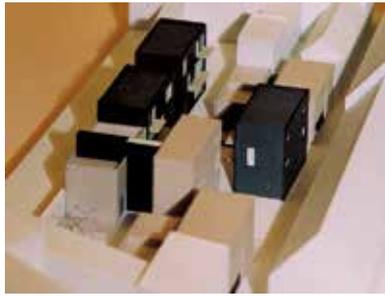
Ihre

Anne-Sophie Mutter

DEUTSCHE  STIFTUNG
DENKMALSCHUTZ

*20 Jahre im Dienst unserer Denkmalkultur
20 Jahre Deutsche Stiftung Denkmalschutz*

Helfen Sie mit!

**Spendenkonto 55 555 00 · Dresdner Bank · BLZ 370 800 40
www.denkmalschutz.de · Telefon 0228/957 38-614**



DEUTSCHE  STIFTUNG
DENKMALSCHUTZ

Koblenzer Straße 75 · 53177 Bonn
Tel. 0228 - 95 73 80 · Fax 0228 - 95 73 823
E-Mail: info@denkmalschutz.de
www.denkmalschutz.de

Spendenkonto
Konto-Nr. 305 555 500
BLZ 380 400 07 · Commerzbank Bonn